

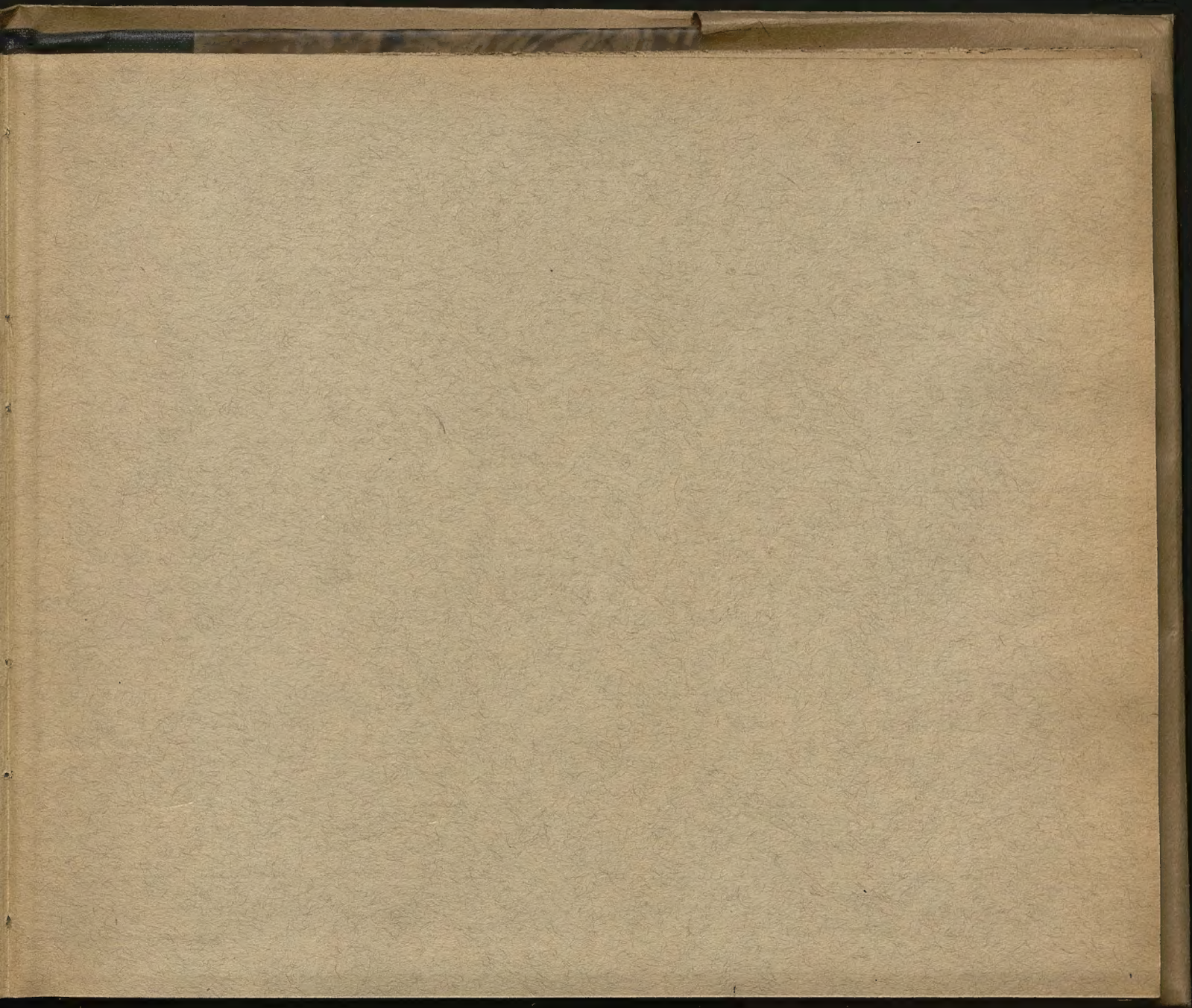
8474

I

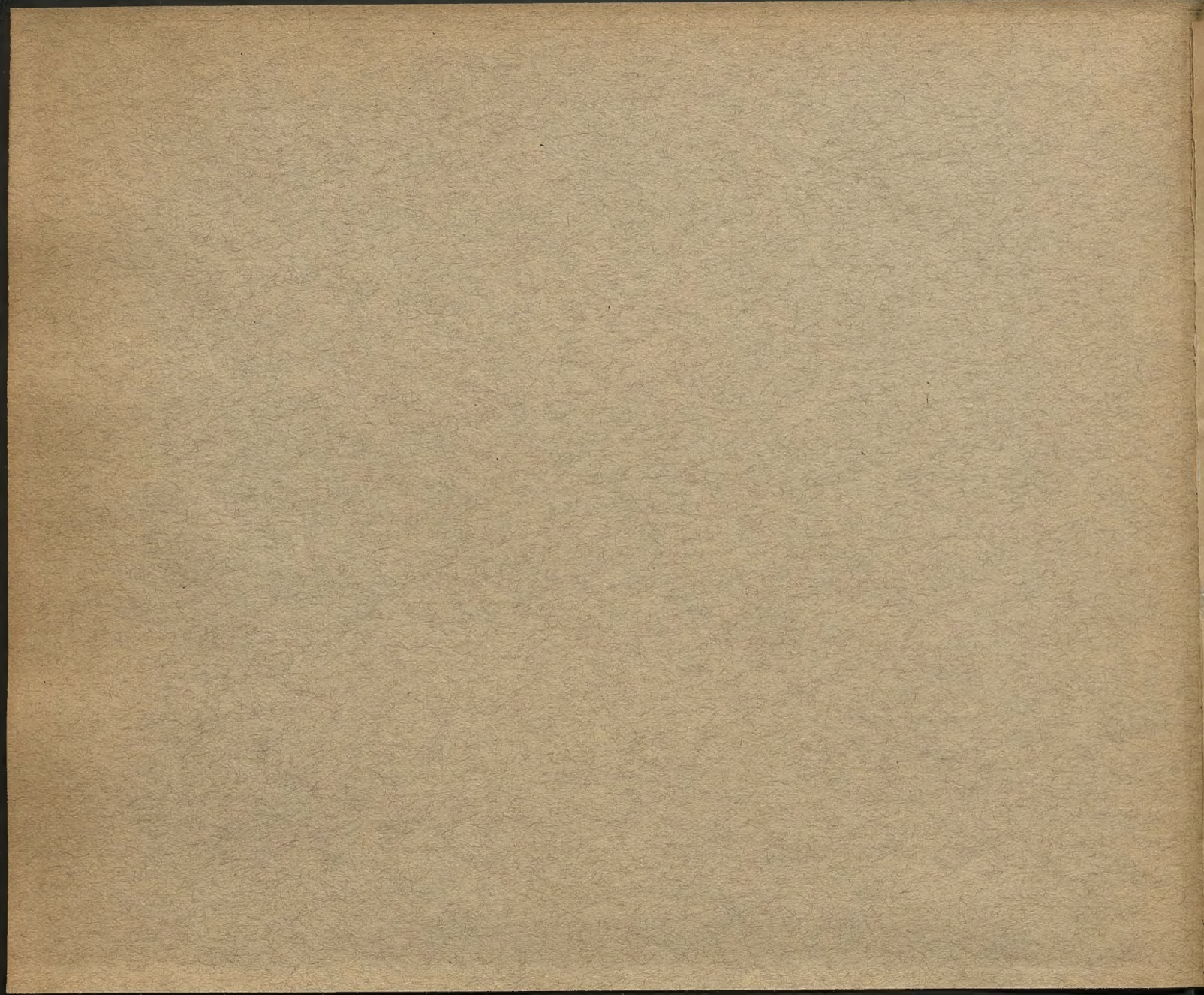


8474











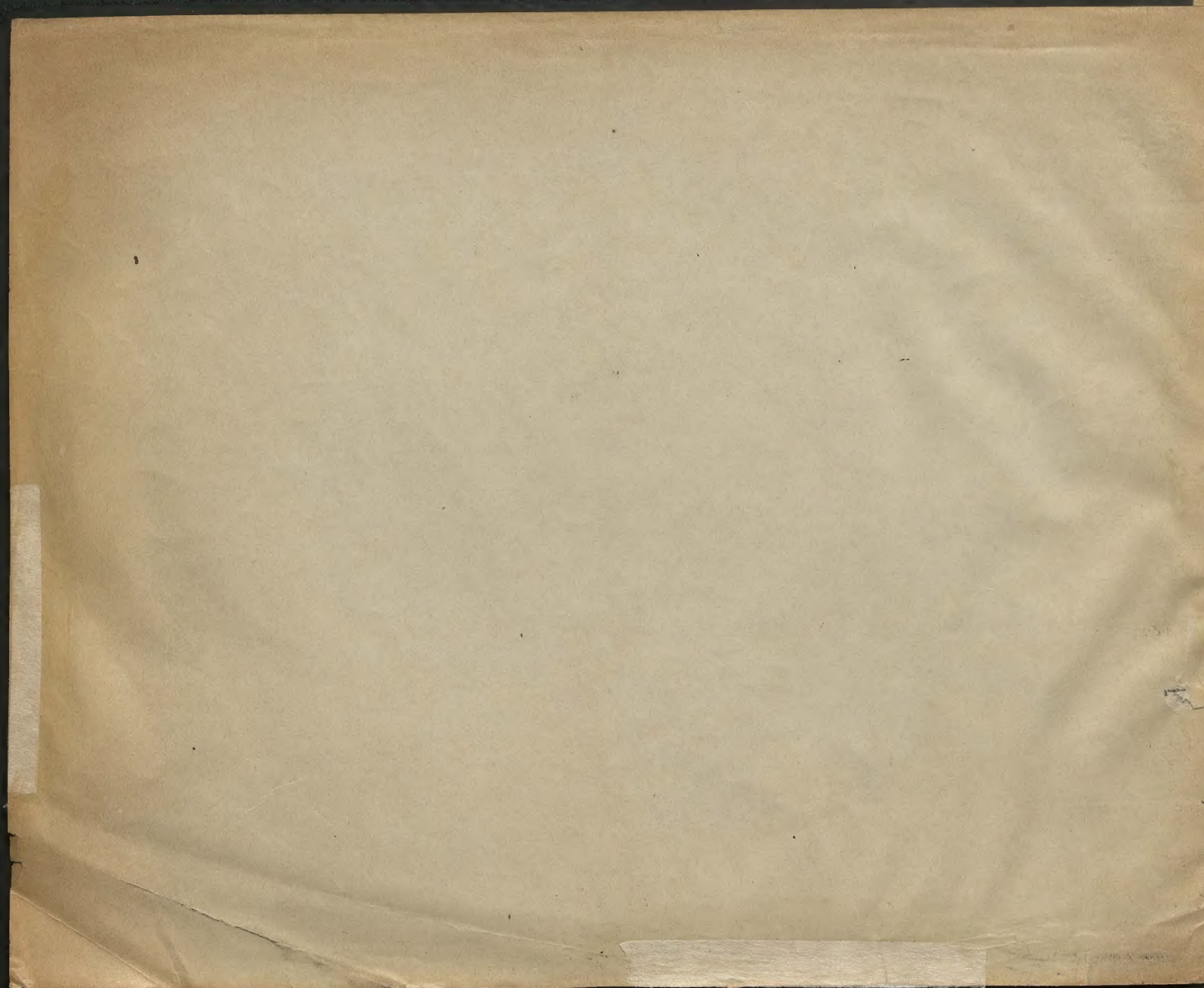
I  
Wykład z Leo-Socellshaft o parstam religii.

[NB jest to volmy preklad w odprnidu uokpów z "Socjologii"  
'psychologii narodów' Kunków 1888 (litogr)?]

1/2 pt. low wbruu

Te okl. duży zwane!

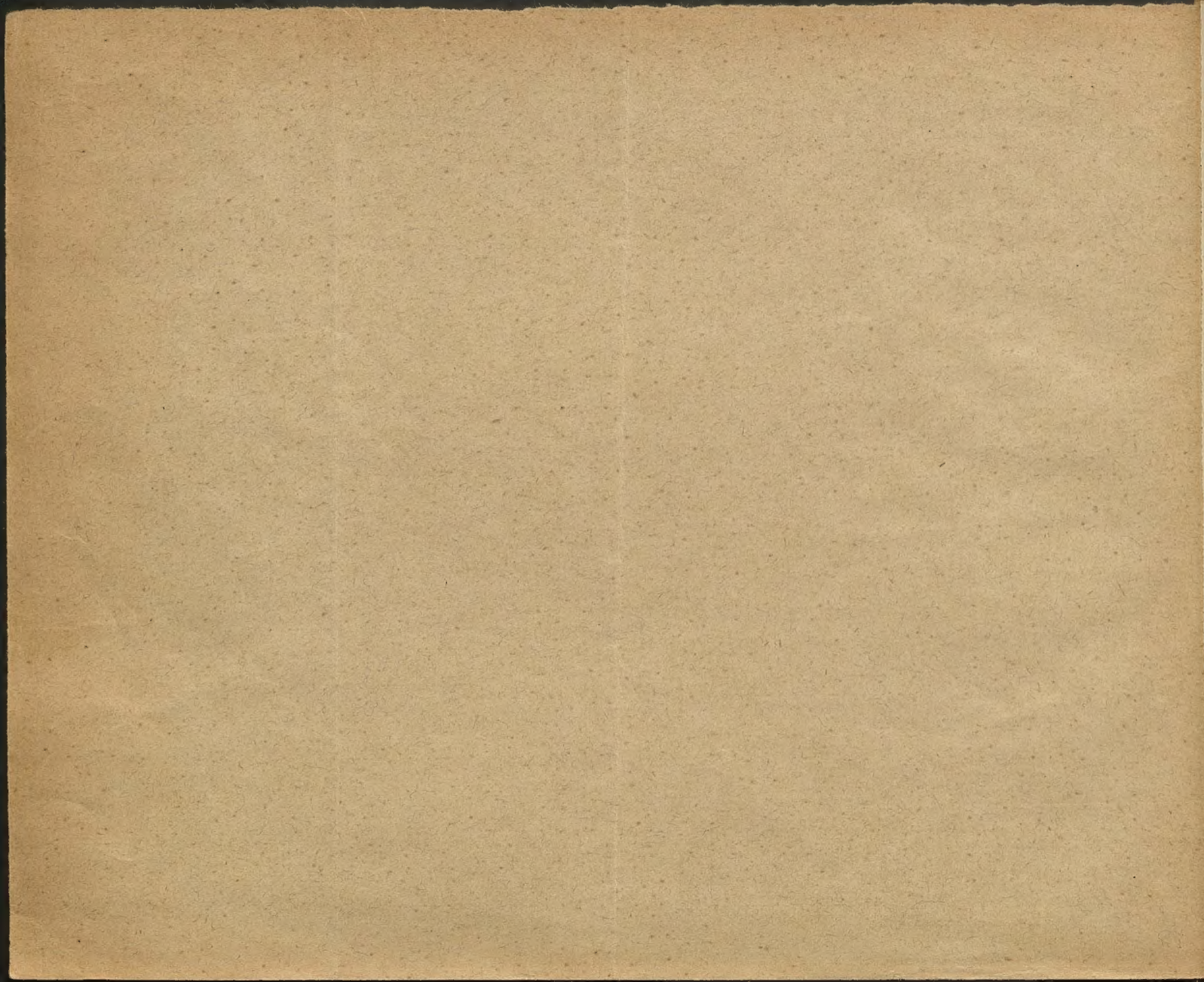






Als ich im vorigen Winter <sup>hatte ich die Ehre</sup> über der Stellung der Soziologie  
zur Frage nach Entstehung der Kultur <sup>Die Ehre in einem Vortrage</sup> ~~sprach~~ ~~hatte~~ einen Vortrag  
zu beabzweckte, zu ~~ersten~~ habe ich mit Zustimmung der hochw. h. h.  
Leo-Jesell, d. h. ein Thema gewählt, welches mit der vergangen  
in engster Beziehung steht, die Frage nach Entstehung der  
Religion. Unter den Erzeugnissen der menschl. Kultur ist  
sie ohne Zweifel das höchste, oder vielmehr das Lebenspendende  
Prinzip aller übrigen. Im <sup>sozialen</sup> Organismus eines jeden Volkes ver-  
wirklicht sie im eigentümlichsten Sinne des Wortes die Funktion  
des Herzens und wie im thier. Embryon das Herz zuerst sich  
zu bilden ~~erfängt~~ <sup>erfängt</sup> und mit seiner regelmäßigen ~~an~~ <sup>geschw.</sup> ~~Verläufe~~, wie ermüdenden  
Schlägen das ernährende Blut auch in die entlegensten Theile  
verwandelt, so kann man ohne Uebertreibung von der Religion  
behaupten, <sup>daß</sup> ~~die~~ <sup>ein jedes</sup> ~~ermöglicht~~ Volk in's Dasein ruft, sein soziales  
Wachsthum <sup>fördert</sup> ~~ermöglicht~~, seine Fortdauer ermöglicht und sein



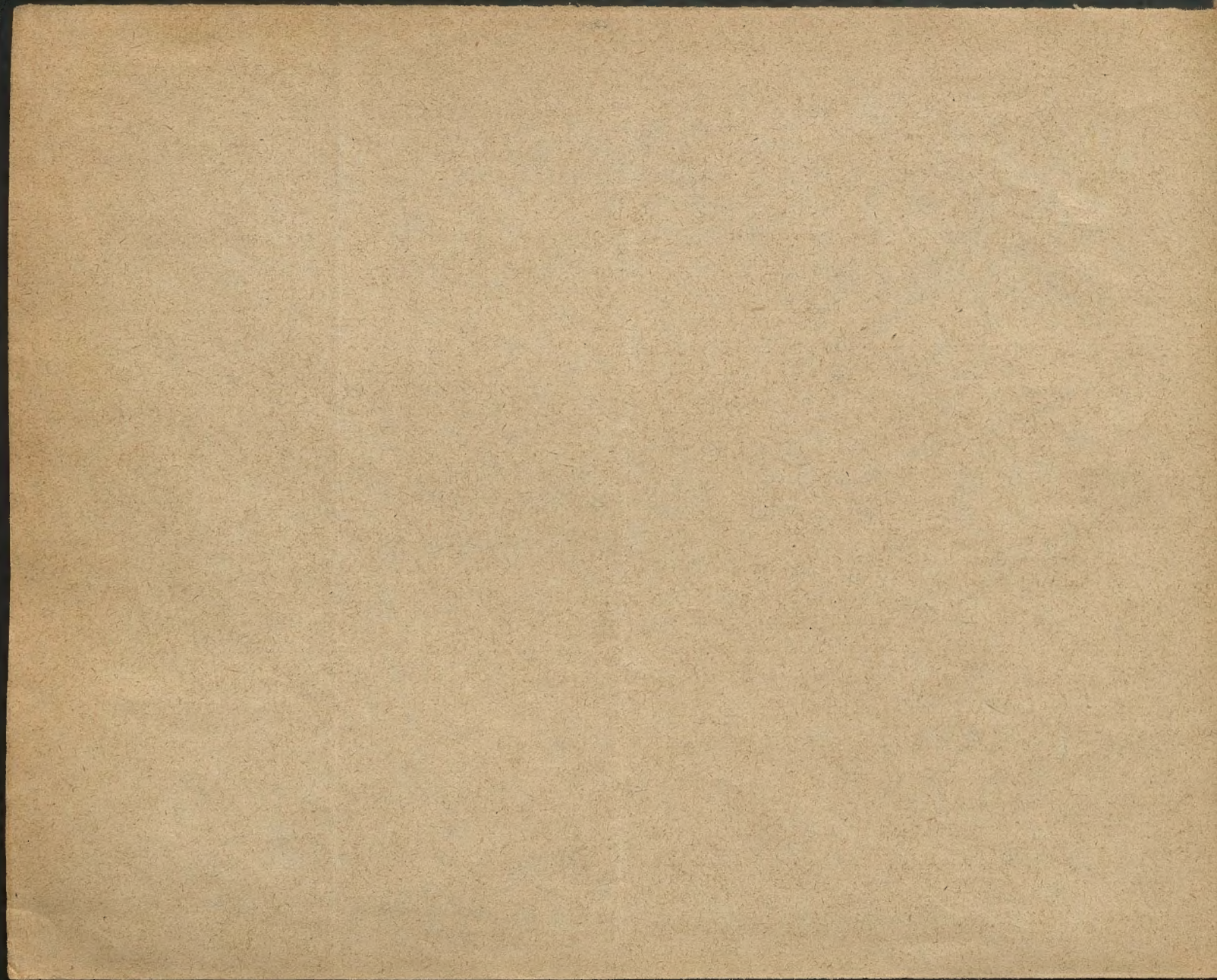




2  
Stillesehen die Auflösung des Organismus nach sich zieht. Wollte  
man unparteiisch die Geschichte eines jeden Volkes beurtheilen,  
so würde man finden, dass sie eigentl. die Geschichte des Gottes  
ist, der <sup>es</sup> ~~er~~ verleiht, und man wird seine Idee, seine Verborgung  
in jeder wichtigeren Erscheinung des Volkslebens wiederfinden.

Es ist also ganz natürlich, dass die moderne Soziolo-  
gie, diese <sup>grosse</sup> und so viel versprechende Wissenschaft, <sup>die</sup> Ent-  
wickelung und Entwickelung der Religion, <sup>die Bedeutung</sup> ihrer Formen u. Gebräuche, <sup>den Verlauf</sup> ihrer  
Einwirkungen und sozialen Einflüsse zum Hauptgegenstande ihrer  
Untersuchungen gemacht hatte. Spec. z. B. in seiner umfang-  
reichen Soziologie hat sie einen grossen Theil des ersten Bandes  
und den ganzen vierten <sup>behandelt</sup>; andere haben ihr bedeutende  
Monograph. gewidmet, so Letourneau, der bedeutendste unter  
den heutig. franzö. Soziolog., so in Deutschl. Lippert, um der  
einschläg. Abschnitte bei Anthropol. und Kulturhistorikern  
nicht zu gedenken, die sich ja nicht immer streng von den Soziologen

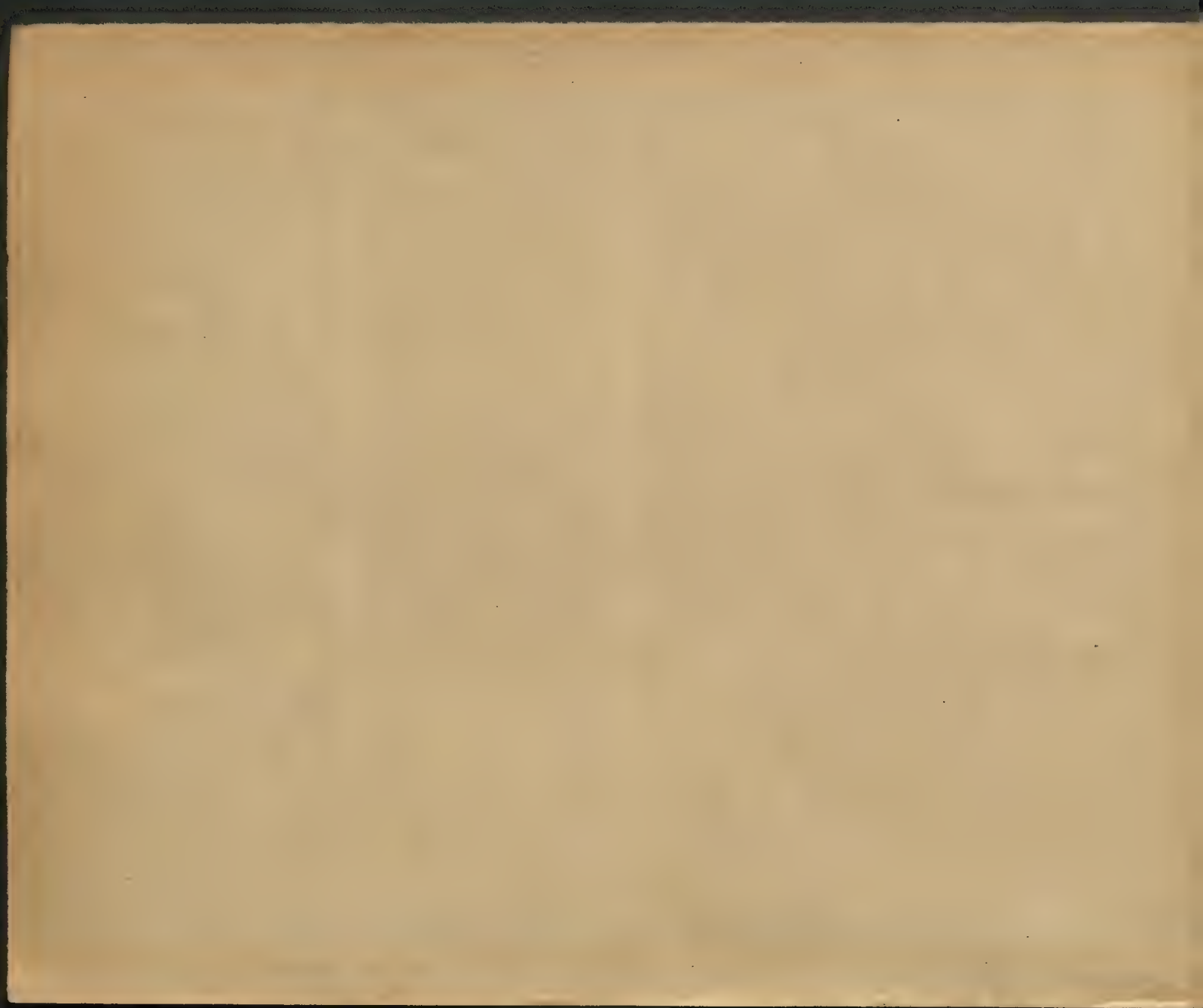






scheiden lassen. Wiewohl nun die meisten dieser Arbeiten mit dank  
enthöpfende Beachtung der Freyer und Verwerthung eines höchst schätzen-  
werthen Materials ausgedrhen, darf man doch von christl. Standp. aus  
nicht verschweigen. Das dieser für die vorwieg. Wissenschaft so  
wichtige Gegenst. ~~in Folge eines~~ <sup>nicht nur mit</sup> der entsprach. Weise, sondern  
oft mit Verletz. des christl. Gefühls, mit ganz unumschraenkter  
Angriff. gegen die Offenbarung ~~Religion~~ u. Kirche behandelt wird  
u. ausserdem nach einer falschen Metho: Sie arbeitet unter der  
falschen Voraussetzung, der Mensch sei seiner Herkunft nach ein  
Thier ~~unter~~ Thieren, welches durch gütliche Zusammenkünfte günstiger  
<sup>äußeres</sup> (Umstände und gemüthlicher Organisation sich zuerst  
die Sprache, dann der Denken ~~emporhebt~~ und vermittelt derselben  
in der hohen Kulturstufe emporgerungen habe, auf der er sich  
gegenwärtig befindet. Ich habe mich des letzte Mal bemüht  
nachzuweisen, dass die Grundthese von einer thier. Abstammung  
Geschlechts durch nichts gerechtfertigt ist, dass weder die prähistor.

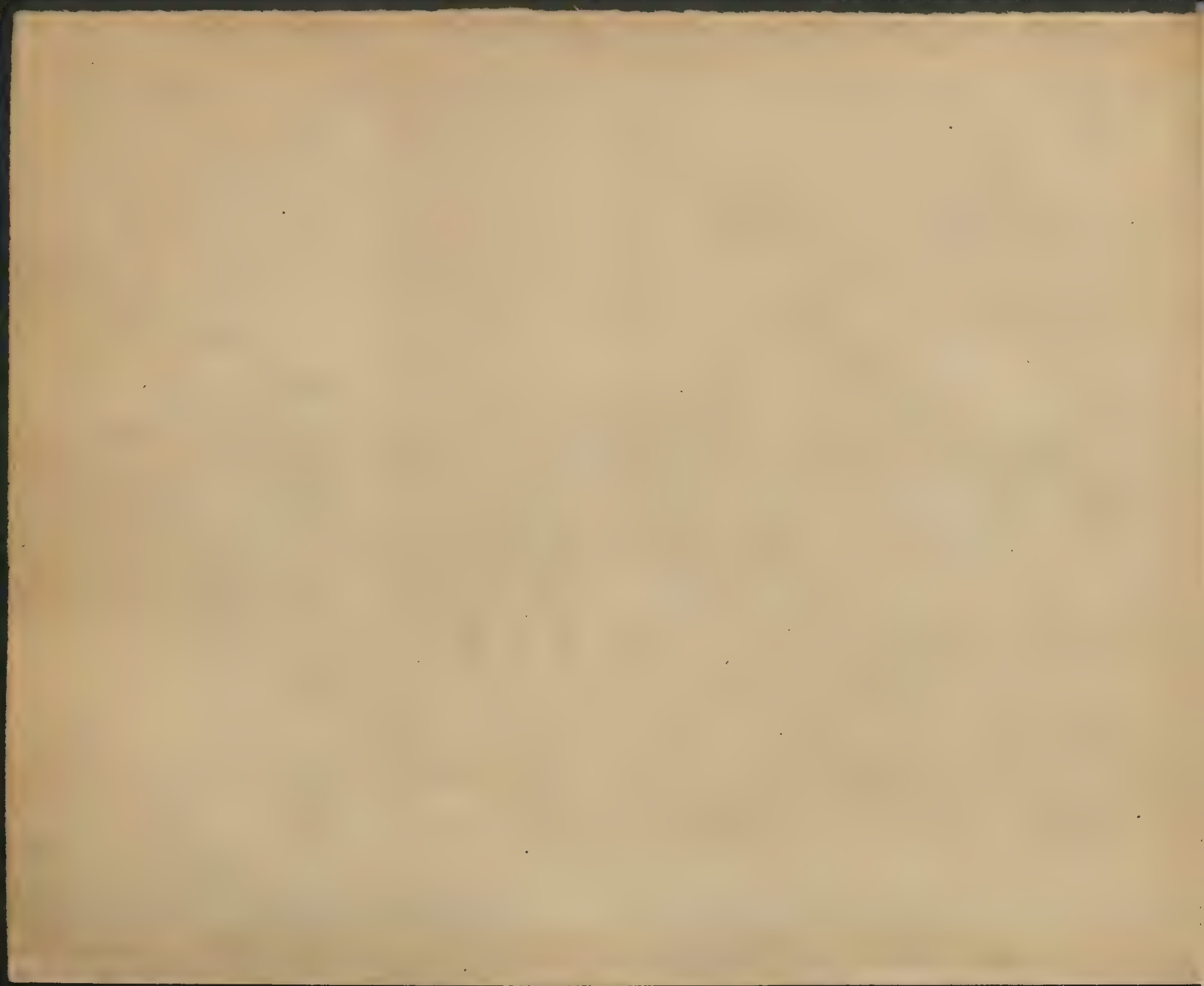






Anthropologie, noch Archäologie, noch Linguistik irgend welche brauch-  
 bare Beweise für dieselbe bis jetzt geliefert hat, und den in Betracht  
 eine unparteiische geschichtl. - Forschung, anstatt mit thierischer  
 Rohheit und gänzlicher Abwesenheit von Kultur, des Menschengeistes  
 sein Dasein begreifen lässt mit allen den Elementen u. Hilfsmitteln,  
 welche vollständig anreichern, um eine geist. u. materielle Kultur  
 zu schaffen, nämlich Sprache u. <sup>Verstand</sup> ~~Verstand~~, Familienbande u. <sup>Rechtsgefühl</sup> ~~Freiwillig~~ u. Eigenthum  
<sup>Geistlichkeit</sup> ~~Geistlichkeit~~ <sup>und Rechtsgefühl</sup> ~~Wissenschaft~~ und Religion. Von allen diesen kreisenden  
 Kräften, welche das hervorgerichtet haben, was wir <sup>die Civilisation</sup> ~~mit dem Namen~~  
 der Menschheit zu nennen gewohnt sind, will ich heute nur eine  
 hervorheben, die Religion u. auch sie kann ich nicht ohne  
 inneren Werten nach behandeln, <sup>als</sup> ~~insofern~~ <sup>als</sup> Schöpferin und Trägerin  
 des ~~kulturellen Fortschritts~~, Mutter aller Tugenden, Lehrerin der Weisheit,  
<sup>Pflegern</sup> ~~Verehrern~~ der Künste u. Wissenschaften, Trägerin des kulturellen  
 Fortschritts, mein meine Aufgabe ist viel becheidener, mein  
 Gegenstand viel beschränkter, ich will nur vom Ursprunge der Religion







reden, und auch von diesen nicht an und für sich, noch von allen  
Erklärungsversuchen, die wir auf den heut. Tag auf ihn angewendet  
worden sind, es wäre eine viel zu umfangreiche Aufgabe, ich  
will nur die viel enger Frage beantworten: was lehrt die moderne  
Soziologie über Entstehung <sup>des religiösen</sup> ~~und~~ <sup>Entwickel.</sup> Gefühls und des Glauben  
an die Gottheit.

Es sei uns im Voraus zu ihrem Lobe gesagt, dass  
sie die in vorigen Jahrhunderten landläufigen Hypothesen von Priester-  
beherrschung, polit. Verwahrheit, Furcht vor Naturereignissen, wie  
sie ein Voltaire, Volney, Dupuis, Condorcet aufgestellt hatten  
und zum Theile auch noch Renan in unserer Zeit erneuerte -  
Hypothesen, welche ebenso falsch, als psychologisch u. historisch  
unwahr sind und bei denen man nur lebhaft bedauern kann, dass  
sie gerade in Frankreich <sup>vorgebracht</sup> ~~erfunden~~ wurden, das Volk der Zeit. Vorsehung  
a Paulo u. die barmherz. Schwester der Christenheit geschenkt  
hätten -







Die Zoologie fühlte das Bedürfnis ihr junges Gebäude mit neuer Erklärungsversuchen auszustatten und man darf wohl sagen, dass einige von ihnen, <sup>namentlich die, welche von Herbert</sup> <sup>gegeben hat</sup> ~~hauptsächlich~~ <sup>u. systemat. Ausführung</sup> aber die Spencer'sche mit durch Originalität auszeichnen. Bei Beurtheilung dieser Meinungen dürfen wir nicht ihren Ausgangspunkt außer Acht lassen und dieser ist ein rein zoologischer. Da die meisten Vertreter der neuen Wissenschaft sich als Anhänger der Evolutionstheorie bekennen und Spencer derselben sogar eine neue Gestalt gegeben hat; sie mussten folglich, wollten sie ihrem System nicht unterliegen, den <sup>stetigen</sup> ~~zusammenhängenden~~ Zusammenhang zwischen Thierreich u. Menschenreich, recht nachdrücklich betonen u. da war es natürlich, dass sie, wie für Sphärische und <sup>Kontinuum</sup> ~~Fortleben~~ Moral u. Politik, so auch für Religion gewisse Antecedenten suchten u. schließlich fanden (man findet immer, wenn man es frägt nicht). Die Frage nach Entstehung der Religion beim Menschengeschlecht wurde eine andere vorangeschickt: Haben die Thiere Religion? und diese wird und wird von den Jüngern des Darwinismus ziemlich



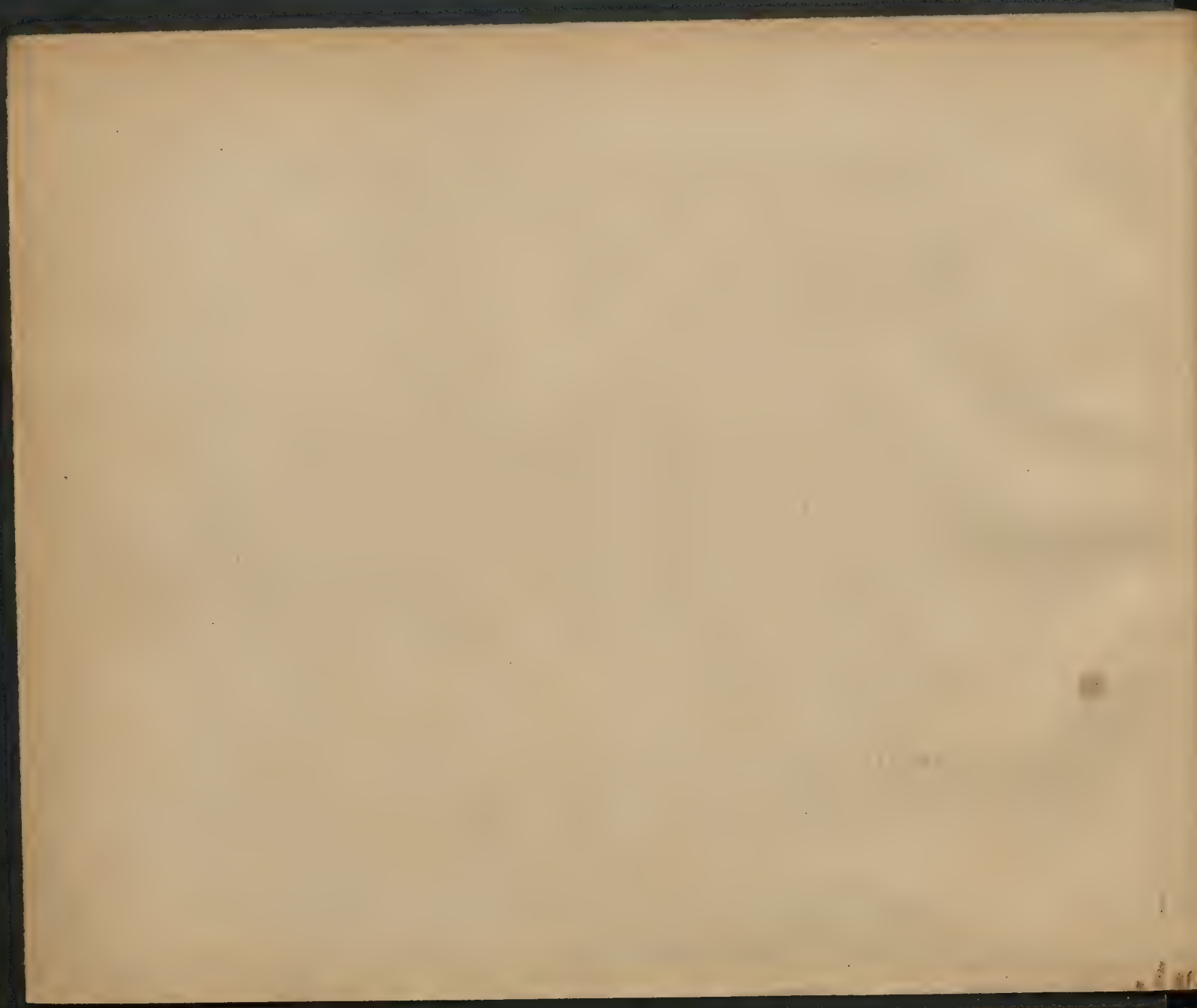




allgemein bejaht; ob <sup>auch</sup> ~~immer~~ <sup>stets</sup> mit Aufrichtigkeit und im Ernste, kann ich  
dahin gestellt.

Darum selbst ~~wahrscheinlich~~ gewillt, seinem Hunde ein gewisse  
Religion zuzuschreiben, wenn darunter Glaube an unsichtbare od.  
geist. Kräfte verstanden werden sollte u. erläuterte dies durch  
seinen Sonnenschirm, welcher von einem ~~Windstoss~~ <sup>Luftzug</sup> in Bewegung gesetzt,  
wofür von seinem Hunde wüthend angebellt wurde. „Er muss  
sagt D. in einer schnellen u. unbewussten Weise bei sich überlegt  
haben, dass Bewegung ohne irgendwelche offenbare Ursache, die  
Gegenwart irgend einer fremdartigen lebendigen Kraft andeutete“ (D. Abhandlung d. Menschen  
etc. I. p. 56.)  
Sollte es sich aber bei Religion um das Gefühl religiöser Ergebung  
handeln, so findet er wiederum „eine Annäherung zu diesem Geistes-  
zustand in der thier. Liebe eines Hundes zu einem Herrn, welche  
mit völliger Unterwerfung, etwas Furcht u. vielleicht noch an- (ibid. I. 57.)  
deren Gefühlen vergesellschaftet ist.“ Das Benehmen eines Hun-  
des, der zu seinem Herrn, od. eines Affen, der zu seinem geliebten  
Wärter zurückkehrt, scheint ihm etwas religiöses an sich zu  
haben — u. Prof. Braubach, einfriger Dominant, ~~flüchelt~~ <sup>flüchelt</sup> allen Ernster, das ein Hund zu seinem  
Herrn wie zu einem Gott aufblickt. (Religion, Moral etc. der Darwinischen Lehre  
1869 p. 53.)







Diese Gedanken von Engländern u. Deutschen mit einer gewissen  
Zurückhaltung ~~und größtentheils~~ als Vermuthungen ausgesprochen,  
werden von Franzosen mit der größten Bestimmtheit als wissenschaftl.  
Wahrheiten vorgetragen. Letourneau, der beständ. Secr. der anthrop.  
Gesellsch. in Paris u. Prof. der Anthrop. läßt alle Religion mit  
Animismus beginnen u. dieses ~~ist ihm bei~~ <sup>ist nicht bei</sup> allen höhern Thieren  
~~vorfinden~~ <sup>geschieht</sup> ~~vorfinden~~, sobald sie ein gewiss. Gedächtniß, Einbildungskraft und die Fähigkeit  
besitzen, Ursache u. Wirkung zu verknüpfen. <sup>Unsere Hunde</sup> ~~alle Hunde~~ <sup>haben</sup>  
ein Ehrfurchtsgefühl, das mit also ein <sup>wesentlich</sup> ~~religiös~~ religiöses Gefühl  
für die Gestalt od. den Stock, mit dem man sie gezüchtigt hat.  
Wenn ein Hund mit einem Knochen spielt, und dieser plötzlich fortge-  
zogen wird, vermittelt eines Bindfadens, ~~daß~~ <sup>er</sup> erschrickt er, u. es  
ist wiederum Religion. Zwischen diesem Verfahren unserer Hunde u.  
dem Animismus niedrig stehender Rassen, welche alle Gegenstände  
Leben, Willen u. Verstand zuschreiben, besteht ihm zufolge kein  
Unterschied. —

p. 560 L'Évolution  
religieuse etc. Paris 92  
cf. p. 6





Ich glaube, ~~alle~~ diese Behauptungen bedürfen keiner Widerlegung,  
so lange man überhaupt unter Religion den Glauben an etwas Göttliches  
versteht, und wollte man dem Worte die von L'etourneau aufgestellte  
sehr weite Definition geben "Glaube an etwas Uebematurliches", so  
wäre auch das noch rein unmöglich, in diesem Sinne bei Thieren  
von Religiosität zu sprechen. Wir müssten höchstens Uebematurlich  
mit Unbekannt gleichsetzen u. jede Furcht vor dem Unbekannten  
Religion nennen. Da nun aber die Thiere auch vor wohl bekannten  
Gegenständen Furcht haben u. vermeiden, so ~~kommen wir~~ <sup>wäre</sup> schließlich  
jede Furcht eine Art von Religion  
~~auf, die basale Behauptung~~, was einstens Lucretz behauptete  
aber die meisten Sophisten, selbst Let. zurückweisen. So lange  
man uns also nicht klare Beweise darbringt, dass Thiere den Begriff  
von Uebematurlichem überhaupt besitzen, können wir ruhig mit  
Gutzefages die Religion als eine nur dem Menschen zukommende  
Eigenschaft bezeichnen, welche ihn ebenso gründlich von allen Thieren  
unterhebt, als Sprache, Denkvermögen u. Moralität.

p. 4





Hiermit wäre eigentl. auch die zweite Vorfrage beantwortet:  
gibt es religionslose Wilden? Man hat wohl in neuerer Zeit be-  
hauptet, dass etliche austral. Stämme, einige afrikanische, wie  
Buschmänner u. Hottentotten, in Amerika die Feuerländer, die  
Fingeborenen von Brasilien, die Eskimos, endlich die Lappen,  
die Andamanesischer u. z. w. <sup>hätten</sup> gar keinen Begriff von Reli-  
gion u. an dieser Zeugnisse hat z. B. Lubbock in seinen  
berühmten Buche „Die Entstehung der Civilisation“ den vorstigen  
Schluss gezogen, die meisten wilden Stämme seien ganz religionslos.  
Bedeutende Anthropologen haben jedoch Lubbock widerlegt, an-  
gründlichsten Tyllor u. Roskoff, der erste in seinen „Anfängen  
der Kultur“ u. Roskoff in seinen „Religionswesen der  
rohesten Naturvölker“ (1880) zwei sehr lesenswerthe Bücher.  
Die Widerlegung Lubbock's war um so leichter, als er selbst  
zugibt, dass <sup>fast</sup> alle <sup>von</sup> jenen vermeintlich religionslosen Völker Zaubererei, Wahrsagekunst  
und ähnliche abergläubische Handlungen vollziehen; wenn man





11  
natürlich unter Religion mit Lubb. <sup>nicht</sup> ~~er~~ <sup>hat</sup> keinen Glauben als  
Religion gelten lassen will, der nicht eine klar ausgeprägte Gottes-  
idee mit sich führt, so könnte man oft in die Versuchung, gewisse  
Stämme, wenn man sie nur oberflächlich kennen gelernt hat, jegliche  
Religion abzusprechen. Aber erstens darf man bei solchen Unter-  
suchungen den Begriff der Relig. nicht zu eng fassen und zweitens  
müssen die Zeugnisse, auf welche man sich beruft, gründlich u.

vorangehend sein. Nun hat ~~Dieser~~ <sup>seine Hypoth. stützt</sup> leider bei vielen Beweisen,  
<sup>mit</sup> welche Lubb. <sup>aufbaut</sup>, <sup>nicht</sup> ~~Beispiele~~. Für die Religionslosigkeit  
der Feuerländer wird z. B. <sup>vorher</sup> Kapitän Cook <sup>als Zeuge</sup> eingeführt, der indessen  
nur drei Tage an ihrer Küste verweilte. Die Aruinsulaner  
sollen keine Religion besitzen, weil angeblich Wallace so berichtet,  
man versichert aber der berühmte Naturforscher, dass er während  
seines sechs wöchentlichen Aufenthaltes drei Wochen im Bette zubachte  
und überhaupt keine rechte Kenntnis von den Gebräuchen jenes  
Volkes gewonnen habe = Die Indianer am oberen Amazonasflusse  
sollen keine Vorstellung von einem höchsten Wesen haben, weil sein



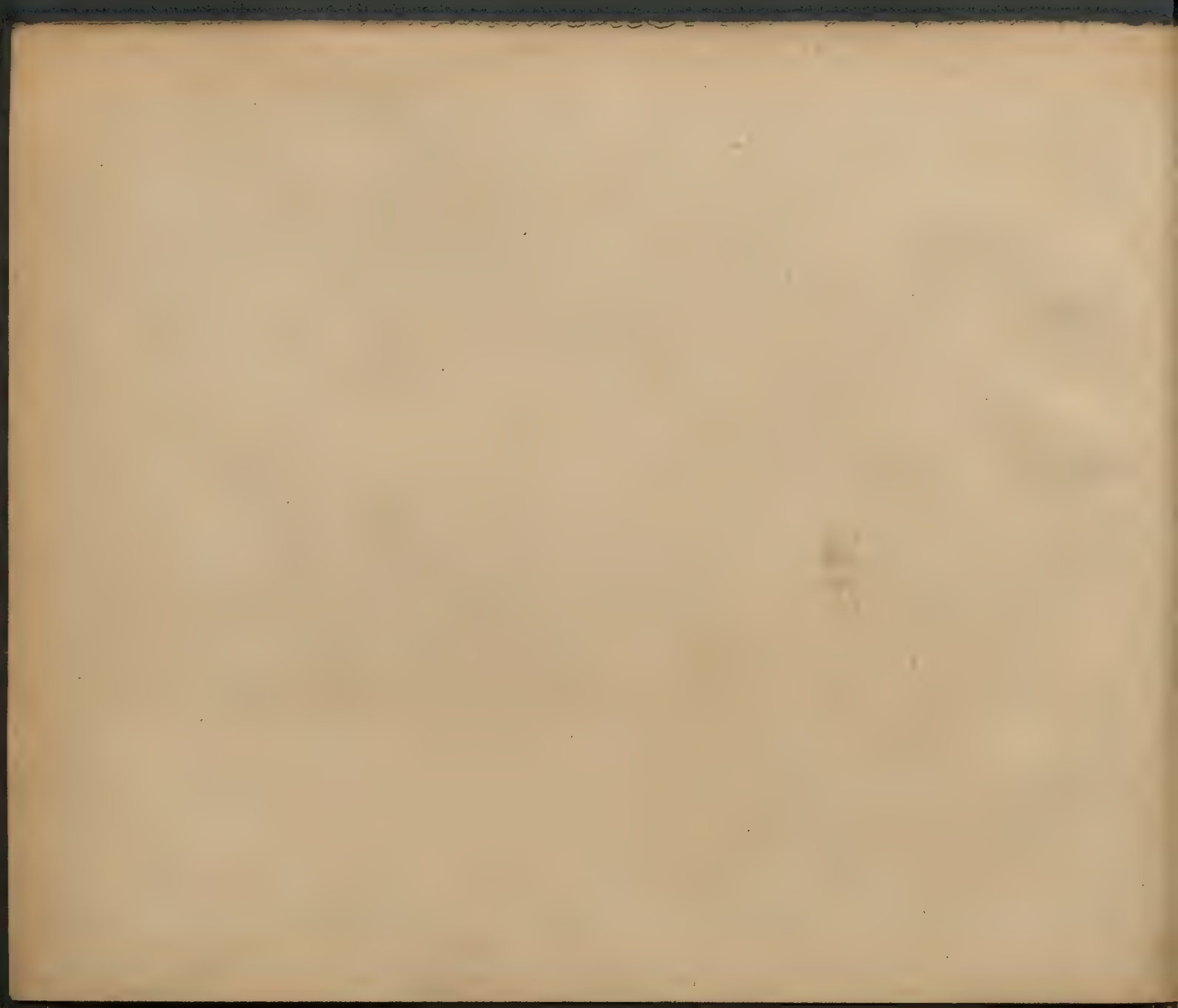


Gewährsmann Walter Bates einmal seinen Führer fragte, wer den  
 eigentl. Sonne, Sterne u. die Bäume gemacht habe u. darauf die Ant-  
 wort erhielt: Ich weis es nicht! — Solche Beweise finden sich  
 in Fülle bei Lubb. Wer man nur erwägt, wie schwer es ist  
 mit ungelübten <sup>besonders</sup> Leuten, u. ~~mit~~ mit Wilden, deren Sprache  
 man nicht richtig versteht, Gespräche über religiö. Gegenst.  
 zu führen; wie der Wilde argwöhnisch ist, besonders gegen Fremde,  
 die seinen Landleuten gewöhnl. Leid zufügen u. ihn selbst mit  
 Verachtung behandeln, wie er sich fürchtet, gewisse heil. Namen  
 auszusprechen u. gew. religiö. Gebräuche näher zu beschreiben,  
 das wird sich nicht wundern, wenn Missionsbischof Salgado  
 in Australien drei Jahre brauchte, bevor er durch vertrauten  
 Umgang mit den Eingebornen sich ein beständ. Urthl. über ihre  
 Religion <sup>zu</sup> bilden vermochte. Man kann es ihm den nicht verübeln  
 wenn er ~~über~~ die Leichtfertigkeit <sup>tadelte</sup> ~~spottet~~, mit der gew. Reisende  
 ihre religiöse Zustände von Völkern Bericht erstatten, deren Sprache  
 sie nicht einmal gelernt hatten.





Man hat übrigens gegen Lubb. auch positive Beweise bei-  
gebracht, welche die religio<sup>sn</sup>. ~~Völker~~ <sup>Geschauungen</sup> aller jener Völker in einem  
viel günstigeren Lichte erscheinen lassen, u. in dem ich mich begnüge  
auf das erwähnte Buch von Roskoff zu verweisen, oder auch  
auf das gediegene <sup>zweibändige</sup> ~~Lebens~~ <sup>Werk</sup> von <sup>Wilh.</sup> (Schneider, Die Naturvölker - Paderb. 85  
oder auch auf die vortrefflichen Abhandlungen des wohlbekannten  
P. Perch, in den Ergänzungen zu den Mittheilungen aus Mainz Laach, z. B. Gott u. Götter,  
wo ein reichhaltiger <sup>Belege</sup> ~~Material~~ zusammengestellt ist, glaube  
ich, den mir nicht nöthig haben, bei dieser Frage länger zu verweilen.  
Da heute fast alle Ethnologen, Anthropologen u. Sociologen, welcher Richtung sie auch ange-  
hören - (Herbert Spencer etwa ausgenommen) einstimmig behaupten, dass  
religionslose Völker ebenso wenig angetroffen werden, als sprach-  
u. feuerlose, <sup>obwohl sie bei</sup> ~~welche~~ <sup>eine große</sup> Maerkel ~~seiner~~ <sup>Systeme</sup> Rolle spielen.  
Es ist Thatsache, sagt v. Mehnert, dass ein gewisser Begriff eines  
höheren Wesens, wenn auch noch so roh, überhaupt keinem Naturvolke  
fehlt. Mit Fug u. Recht darf man von einer Religion der Wilden  
sprechen, den bis jetzt sind noch keine völlig religionslosen





Völker aufgefunden worden. Dieser Ausspruch wiegt um so schwerer I. 39 14  
als J. J. v. Kellwied, ein Evolutionist von reinstem Wasser, mit  
den ursprüngl. Menschen um <sup>als ein leidenschaftliches</sup> ~~vorführt~~ <sup>vorführt, das weder</sup>  
wenn kein <sup>wirkl.</sup> Selbstbewusstsein, <sup>weder</sup> ohne Sprache <sup>weder irgend eine</sup> Ahnung von  
Religion <sup>besess</sup>. (Aber der vorurtheiliche Zerknirsch der Ethnologie gegenüber  
ist er anerkennend genug zu bekennen, dass alle Wälder der Jeger-  
wart das <sup>ferngeliegene</sup> ~~Stadium~~ der Thierheit ohne Ausnahme längst überschritten Kulturgesch.  
haben; dass es ein religionsloses Volk ebenso wenig gebe, als ein sprachloses" I. 40.

Nicht anders urtheilen die bedeutendsten Kenner der Völker-  
kunde, ein Waitz, ein Ferschel, ein Ratzel - sie bezeichnen alle  
die entgegengesetzte Meinung als grundlos. u. Treffend sagt Victor  
v. Strauss, ein gläub. Protestant, in einem seiner gelehrten Essays;  
Völlige Religionslosigkeit, wahrer Atheismus, ist wohl das Ergebnis  
einer aushörend. gemüthschwächenden Ueberkultur, niemals aber  
das Werk roher Unkultur. Bei dieser bleibt auch in der tiefsten  
Verkommenheit immer noch d. Religionsbedürfnis, dem ein Religions-  
vermögen entspricht, möge sich dieses auch noch so fehlerhaft  
u. verworren betätigen. —





Entstehung der Religion. Wie ist nun dieses wichtige Ereignis, das die ganze  
Entwicklung der Menschheit seit ihrer <sup>Kindheit an, bis auf unsere Tage</sup> ersten Laufbahn beherrscht hat, zu einem  
Frage, deren Beantwortung ~~unmöglich~~ <sup>ungemein erschwert</sup> ist? Jede Frage nach der Entstehung ist Frage von  
unendl. Tragweite, deren Beantwortung ~~jeder~~ <sup>schon für den gläubig. Christen</sup> ~~bedeutend~~  
Schwierigkeiten <sup>darbietet</sup> ~~verknüpft~~ ist, für Materialisten jedoch und conse-  
quente Evolutionisten rein unmöglich ist. Zwar herrscht und  
kathol. Gelehrten kein Zweifel darüber, dass dem ersten Menschen,  
unbeachtet seiner natürl. Fähigkeit, Gott zu erkennen, eine übernatürl.  
Ursprungsbarriere der religiös. Wahrheiten zu Theil geworden ist,  
Denn mit ~~jeder~~ <sup>keinem</sup> der religionsphilos. Problem noch keineswegs  
gelöst. Dies stellt sich vielmehr in folgender Weise: wie kommt  
der Mensch überhaupt dazu, den Gottesbegriff zu bilden? Dass dies  
auf rein natürl. Wege möglich sei, wird heute auch kathol. Seite  
einstimmig <sup>zugesprochen</sup>, da nach den <sup>Beschlüssen</sup> ~~Beschlüssen~~ des Vatikanum  
über diese Frage frühere Ansichten, z. B. Supernaturalismus  
u. Traditionalismus hinfällig geworden sind. Niemand wird





heute allen Ernstes behaupten wollen, dass alle heidn. Religionen  
nur Trümmern der ursprüngl. Offenbarung seien und dass keine Religion  
auf einer natürl. Wege entstehen könnte; sobald jedoch Art u.  
Weise dieser Entstehung näher bestimmt werden sollen, gehen die  
Ansichten bedeutend auseinander. Es ist nicht meine Aufgabe, die  
Ursache dieser Verschiedenheit näher zu beleuchten, ich begnüge  
mich mit dem Hinweis, dass heutzutage Katholischerseits <sup>allgemein</sup> ~~die vorwiegende~~  
<sup>die</sup> Meinung vorherrscht, Gott könne <sup>vom</sup> durch jeden Menschen mittelbar  
durch Betrachtung <sup>seiner Werke</sup> der Natur als Schöpfer u. Regierer der Welt  
erkannt werden. Deshalb wendete der Apost. Paulus u. vor ihm  
der Bach der Weisheit die Heiden unentschuldigbar, weil sie Gott  
nicht kannten u. ihm nicht dienen wollten.



Herbert Spencer erklärt die Entstehung der Religion, indem  
er von der Traumtheorie Lubbocks und Darwins ausgeht. Der  
ursprüngl. Mensch war ihm zufolge ein vollständiges Thier +  
Seine geist. Entwicklung schritt langsam vor, indem die von  
Aussen mit ihm aufdrängenden mannigfaltigen Empfindungen  
anfangs eine wirre, ungeordnete Masse von Vorstellungen bildeten  
und nur mühsam sich in deutlich abgegrenzte Begriffe or-  
dneten. Unter diesen Begriffen war er hauptsächlich der des  
Lebenden, welcher seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Indem  
er willkürliche und mechanische Bewegungen von einander  
unterschied, gelangte er zur Überzeugung, dass Thiere und  
Menschen gewisse Eigenschaften besitzen, welche Pflanzen und Steine  
ermangeln. Mit dieser ersten Klassifikation begann er auf  
die <sup>an</sup> fast jeden Tages in regelmäßigen Wechsel sich  
widerholenden Zustände seiner eigenen Existenz anzuwenden;

17. bis



er sah den Menschen nach lebhafter Bewegung in einen unbe-  
wachten, jeglicher Bewegung entbehrenden Zustand versinken  
und dieser Wechsel beschäftigte sein noch wenig geübtes Nach-  
denken. In seiner unstäten, zwischen Hunger und überreichen  
Sättigung schwankenden Lebensweise, je nachdem es ihm  
geling, <sup>mit Nahrungsmittel</sup> ~~eine Beute~~ zu verschaffen, lagte er sich oft hungrig  
oft mit überfüllten Mägen zu Ruhe nieder. In beiden  
Fällen hatte er lebhafteste Träume. Nach einer erfolgreichen  
Jagd und langen Hunger erschöpft eingeschlafen, wähnt  
er im Traume seine Beute zu erlegen, zu händen, zu  
kochen, und eben wollte er den ersten Bissen verschlucken, als  
er schmerzlich enttäuscht aufwachte. Es war eben ein  
Traum, aber Traum von Wirklichkeit zu unterscheiden, ver-  
mochte er nicht, obwohl es ihm sonderbar vorkam, dass er  
eben entjagt hatte und nun doch müde auf seinem Lager

Suley. ein anderes Mal hatte er Alpdrücken und träumte von einem  
 Bären, der ihn mit seiner Fautzen umklammert hielt, er schrie laut  
 auf und erwachte. Er sah wohl keinen Bären, aber sein neben  
 ihm sitzender Weib versicherte ihm, sie hätte seinen Schrei  
 gehört, aber keinen Bären gesehen. Beiden kam das sehr wunderbar  
 vor. Es ergab sich wohl auch dass er im Traume weite Reisen  
 machte, in unbekannte Gegenden und vorderen Abenteuer bezog-ete.  
 Aber seine Genossen, denen er beim Aufwachen das erzählte,  
 behaupteten, dass er seine Hütte nicht verlassen habe und ihr  
 Zeugnis schien ihm glaubwürdig, da er sich beim Erwachen da  
 befind, wo er sich vor dem Einschlafen hingelegt hatte. So  
 muss er, (sich selbst Spenser I. 168) Beides glauben, sowohl  
 dass er an Ort und Stelle geblieben, als auch dass er fort  
 gewesen sei; dass er zwei Individualitäten, von denen die eine  
 manchmal verlassen, aber wieder zurückkommen kann. Er hatte  
 eine doppelte Existenz, wie so viele andere Dinge.

~

Diese Ueberzeugung wurde noch bestärkt durch den Glauben, dass  
man Personen, von denen man träumte wirklich begegnet sei. Der  
Träumende hielt nicht nur seine eigenen Handlungen für wirk-  
lich, sondern schrieb eine ähnl. Wirklichkeit Allem zu, was  
er im Traume erlebte und womit er zusammen kam. Das  
was im Traume un- oder wohl bekannte Dinge ganz verändert  
auftreten, <sup>neue und ganz</sup> ~~unveränderte~~ willkürliche Verbindungen einge-  
hen, plötzlich auftauchen und ebenso schnell verschwin-  
den, musste der primitive Wilde die gemachten Erfahrun-  
gen auf die Tageswelt übertragen und allen Dingen  
dieselbe Tätigkeit zuschreiben, die er in seinen eigenen  
Ih. genahrte, sichtbar und unsichtbar zu werden, über-  
haupt eine Doppelexistenz zu führen.

Häufig kamen verschiedene somatisch-psychische  
Erscheinungen, welche mit dem gewöhl. Schlaf eine  
gewisse Ähnlichkeit besitzen, jedoch durch längere



13  
Bewusstlosigkeit mit von demselben bedeutend unterscheidet,  
wie Ohnmacht, Apoplexie, Kataplexie, Ekstase und  
ähnl. Vorgänge, welche von einer längeren Abwesenheit  
des zweiten, geist. Ichs herzurühren schienen. Wenn uns  
der Erkrankte nach mehreren Tagen ~~stark~~ Bewusstsein wider  
erlangte und den Anwesenden von wunderbaren Geschehnissen  
erzählte, die er während seiner Lethargie geschehen hatte,  
da schien es ganz natürlich, dass seine unsichtbares Ich  
eine lange Reise gemacht und von fernem Orte in  
seinen Körper zurückgekehrt sei.

Aber man hat abließ die Rückkehr aus, der  
bewusstlos daliegende erwartete nicht mehr, weil er gestorben  
war. Allein der Tod war ein schwer begreifl. Phänomen  
für jene Wilden, die sich erst mühen aus der tier. Rohheit  
zu den Anfängen menschlich. Kultur emporarbeiteten.



208  
Bleib die Seele ein Paar Tage aus' so könnte sie auch Jahre  
lang ~~am~~ bleiben. Man musste folglich den bewegungslos Lie-  
genden Körper aufbewahren, wenn er dem Freunde angehörte,  
oder vernichten, wenn er der eines Feindes war. Hatte nun  
einmal der primitive Mensch diese Meinung gefasst, so war  
es nur eine natürl. Folge, wenn er neben dem Leichnam Speisen  
hinstellte, <sup>wohl auch Waffen und anderes</sup> ~~und notwendiges~~ <sup>hier ab.</sup> Geräth, auf dass der zu neuem  
Leben zurückkehrende die nothwendigsten Existenzmittel  
gleich bei der Hand habe. Es wurde die Stätte, wo der Tote  
ruhte, von Zeit zu Zeit besucht, man brachte ihm neue  
Speisen Vorräthe, rief ihn wohl auch an, er möge zurück-  
kehren, möge Niemanden scheiden, <sup>wohl aber</sup> (die Verwandten und Haus-  
genossen beschützen. So entstand ein vollständig. Ceremo-  
niensystem, dessen bewegendes Motiv stets die Hoffnung  
blieb, der Tote <sup>einstehe</sup> ~~würde~~ <sup>widerersuchen</sup>. Diese Hoffnung drückt  
sich klar aus in den mannigfaltigen Vorkehrungen, um den





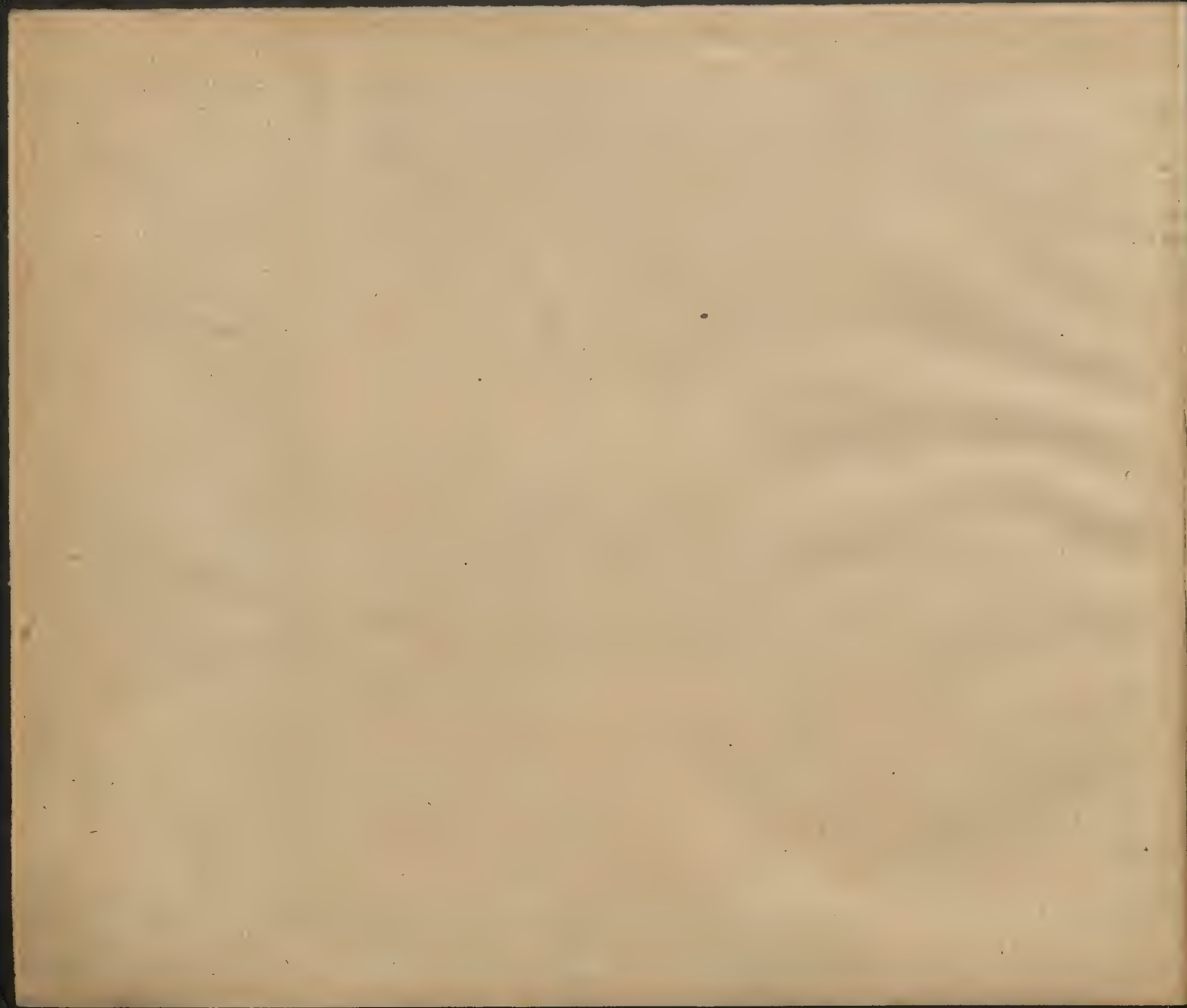
Leibnaden vor etwaigen Unbilden oder Zerstörung zu schützen.

21

Man umgab ihn mit schützenden Steinen, balsamierte ihn  
ein oder <sup>liess ihn an der trockenen Luft od. am Feuer ausdörren.</sup> ~~trocknete ihn aus~~. Daneben unterliess man nicht,  
<sup>aus</sup> auf alle mögl. Weise Ehrfurcht und Zuneigung zu erwecken.

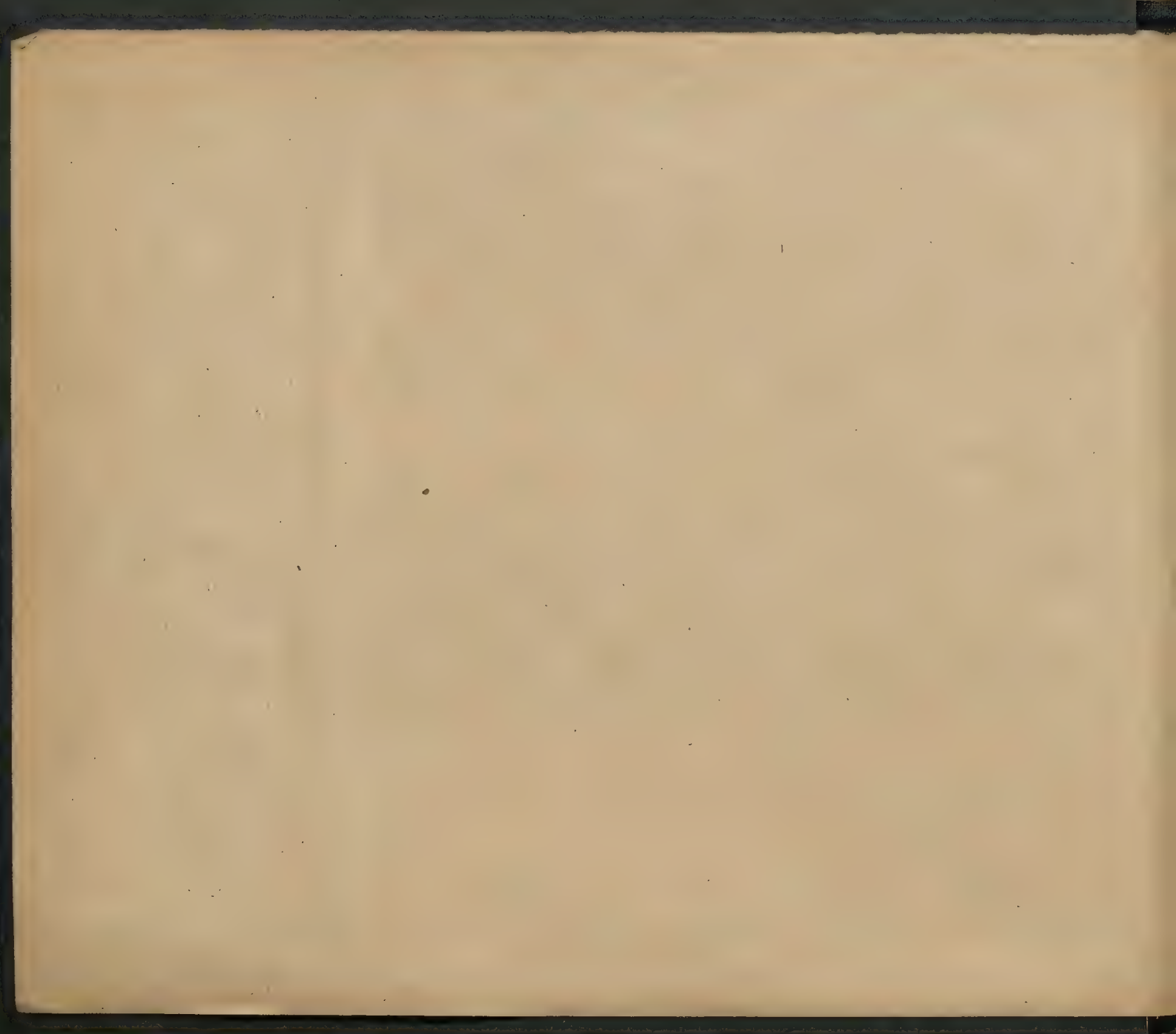
Man brachte Spenden dar, man schnitt sich die Haare ab  
und legte sie neben dem Toten nieder; man verstümmelte sich  
sogar oder verwundete sich, um das aufgefangene Blut am  
Grabe auszugüssen. So konnten Töcher verfließen, indem  
man vergeblich der Wiederkehr des Verstorbenen harpte, zuletzt  
<sup>tröstete</sup> ~~glaubte~~ man sich mit einer künftigen Auferstehung am  
Ende der Zeiten.

Auf diese Weise entstand die Idee von einem andern  
Leben. Die Verstorbenen erscheinen im Traume, besuchen  
während der Nacht die Erde, bestrafen oft die Lebenden,  
fügen ihnen Schaden zu, führen überhemp eine menschen-  
ähnliche Existenz. Jedoch diese beiden Welten, die der Todten





und der Lebenden sind Anfangs nicht streng geschieden; der  
 primitive Wilde stellt sich seine gestorb. Verwandten als in  
 seiner unmittelbar. Umgebg anwesend vor; er glaubt, der  
 Geist der Abgeschiedenen schwebt um die Plätze seines früheren  
 Aufenthaltes oder <sup>besuche</sup> (seinen Begräbnisplatz oder weile wohl  
 auch unsichtbar unter seinen nächsten Angehörigen. Aber  
 mit der Zeit wies man den Toten entferntere Wohnorte  
 an. Der kam auch Wanderungen. Unzivierte Völker verlassen  
 häufig ihre ersten Niederlassungen und werden <sup>(durch Hunger oder auch durch ungenügende Nahrung)</sup> in ferne  
 Gegenden verschlagen. Aber <sup>nach dem</sup> zuweilen träumte man vom  
 ursprüngl. Vaterlande und den lieben Theuren, die dort begraben  
 lagen. Bald der Eine, bald der Andere träumte auf ähnl. Weise I. 248  
 und so wurde ihnen der Gedanke vertraut, dass sie das Heimath-  
 land im Traume besuchten. Was geschieht nun beim Sterben,  
 fragt Sp: so wie es der primitive Mensch auffasst? Das  
 andere Ich ist lange abwesend; wohin ging es? Offenbar  
 nach dem Orte, wohin es oft gegangen und von wo es sonst



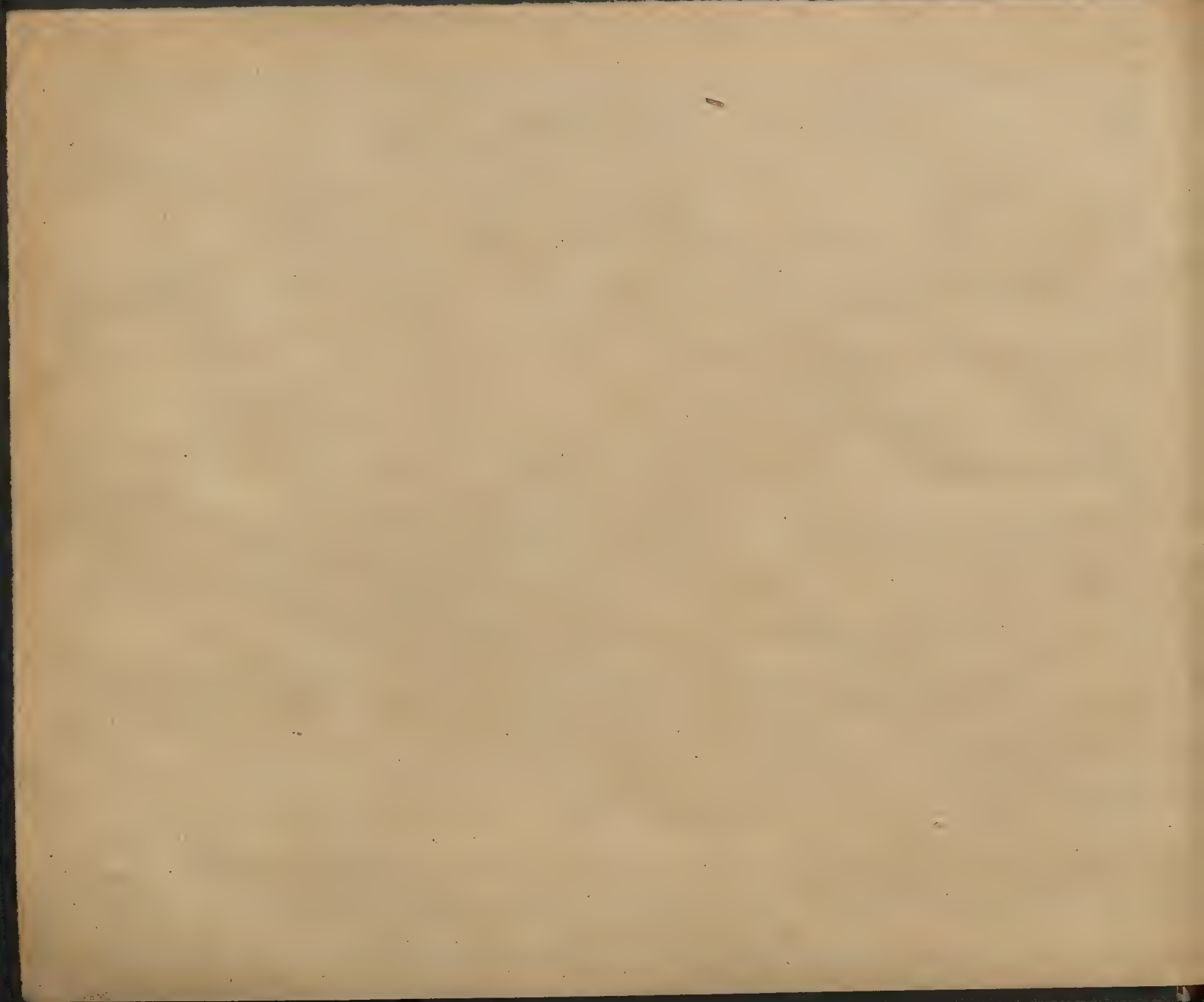
zurückkehrte. Jetzt kommt er nicht wieder. Es hatte stets der Wunsch,  
zur Heimath zurückzukehren und sprach oft den Vorsatz aus,  
es zu thun. Nun ist dieser Vorsatz ausgeführt, wie er gewollt  
hat.

Nach dieser poetischen und recht gemüthl. Erklärung begreifen  
wir leicht, warum jedes wilde Volkstam so eifrig seinen Himmel  
zu besitzen wähnt. Die Arawakaner u. Chonos in Südamerika  
suchen ihn im Westen, jenseits des Oceans, die Peruaner im  
Osten, die Chinooks in Nordamerika suchen ihn im Süden, und  
darnach richteten sie die Lage der Verstorbenen, wenn sie begrabener  
wurden. Ursprüngl. Höhlenbewohner, welche ihre Todten in  
Höhlen bestatteten, glaubten dort ihre zweites Leben fortzu-  
setzen. Wenn endlich ein Volk seine Begräbnisplätze auf Hügel I. 257  
hobte und besonders die Gebeine der Häuptlinge auf  
schwer zugängl. Berggipfeln beisetzte, so mussten natürl.  
die Geister der Abgehiedenen die Berghöhen bewohnen.  
und von dort war es leicht <sup>zu gelangen</sup> dem Himmel emporzuklimmen. Der <sup>im</sup>  
in der Meinung ursprüngl. Völker gestand. von Bergen getragen wird.





So sehen wir, dass die Ideen von einer andern Welt mancherlei I. 261 24.  
Entwicklungsstufen durchlaufen. Der Aufenthaltsort der Todten,  
den man sich vorstellt, mit dem der Lebenden zusammenfallend  
denkt, wandert allmählig fort: <sup>zuerst</sup> hier in dem benachbarten Gehölz,  
dann in einen entfernteren Wald; anderswo wieder nach entle-  
gten Hügeln u. Gebirgen. Der Glaube, dass die Todten mit  
ihren Vorfahren vereinigen, führt zu weiteren Abweichungen,  
welche je nach den herrschenden Überlieferungen verschieden  
ausfallen. Festsetzende Abstammungen von Höhlenbewohnern  
glauben, sie kehren in eine unterirdische Welt zurück, aus  
der sie einst emporgetaucht seien, während eingewanderte  
Rassen den Wohnort ihrer Väter für ihr Jenseits ansehen,  
wohin sie nach dem Tode ihre Reise antreten - über Land  
od. einen Fluss hinab od. über das Meer, je nachdem. Ist  
eine Gesellschaft aus Erobern u. Besiegten zusammengesetzt,  
so ist sie entsprechend ihren gesonderten Überlieferungen  
von ihrem Ursprung auch verschied. andere Welten, welche





sich allmählich in höhere u. untergeordnetere Wohnstätten differenzieren in Übereinstimmung mit der bezügl. sozialen Stellung der beiden Rassen. Unterjochung solcher gemischter Völker durch noch mächtigere Eindringlinge veranlaßt noch weitere Verwickelungen, bringt neue andere Welten hinzu, von mehr od. weniger abweichender Art. Wohlmeinlich d. Wohnstätten der abge-  
schiedenen od. auch der überlegenen Klasse von Menschen Berg-  
gipfel sind, da <sup>bei d. wohnsitz</sup> macht sich ein Uebergang zum Aufenthalt  
im Himmel, der zwar zuerst noch nahe und in bestimmter  
Form gedacht wird, später aber in das Ferne u. Unbestimmte  
übergeht. So wird d. vermeintl. Wohnstätte der Toten, die  
zuerst eins u. dasselbe mit der Wohnstätte der Lebenden  
war, in Gedanken Schritt für Schritt immer weiter weg  
verlegt; Entfernung u. Richtung werden immer unbestimmter,  
bis schließlich jede Lokalisierung im weiten Raume aufgeht.

Der Himmel wäre also fertig, aber es fehlen noch d. Götter,  
folglich auch die Religion im eigentl. Sinne. Um diesem Mangel

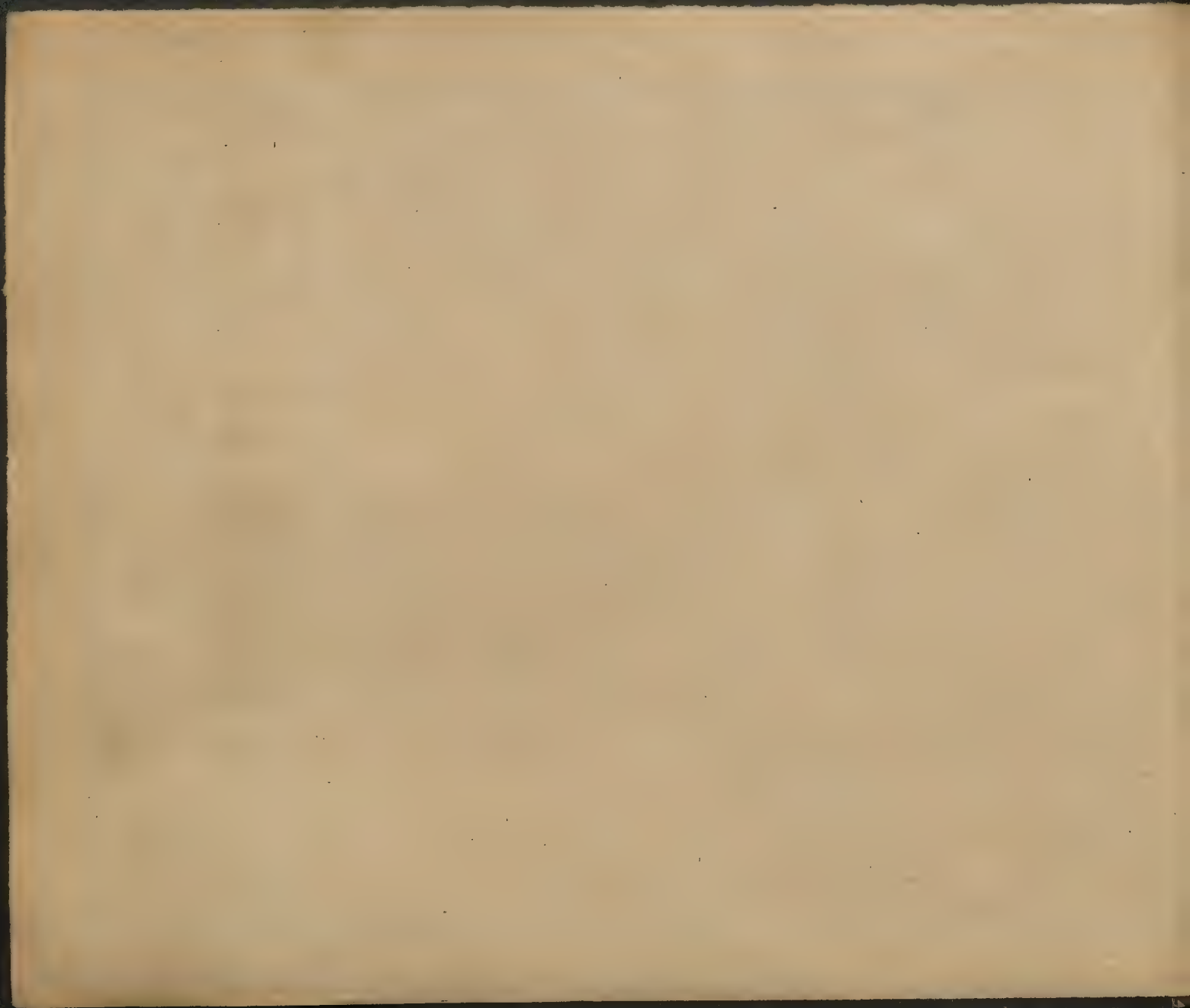


abzuhelfen, hat Spen. seine Theorie in folgend. Weise fortgebildet.

26

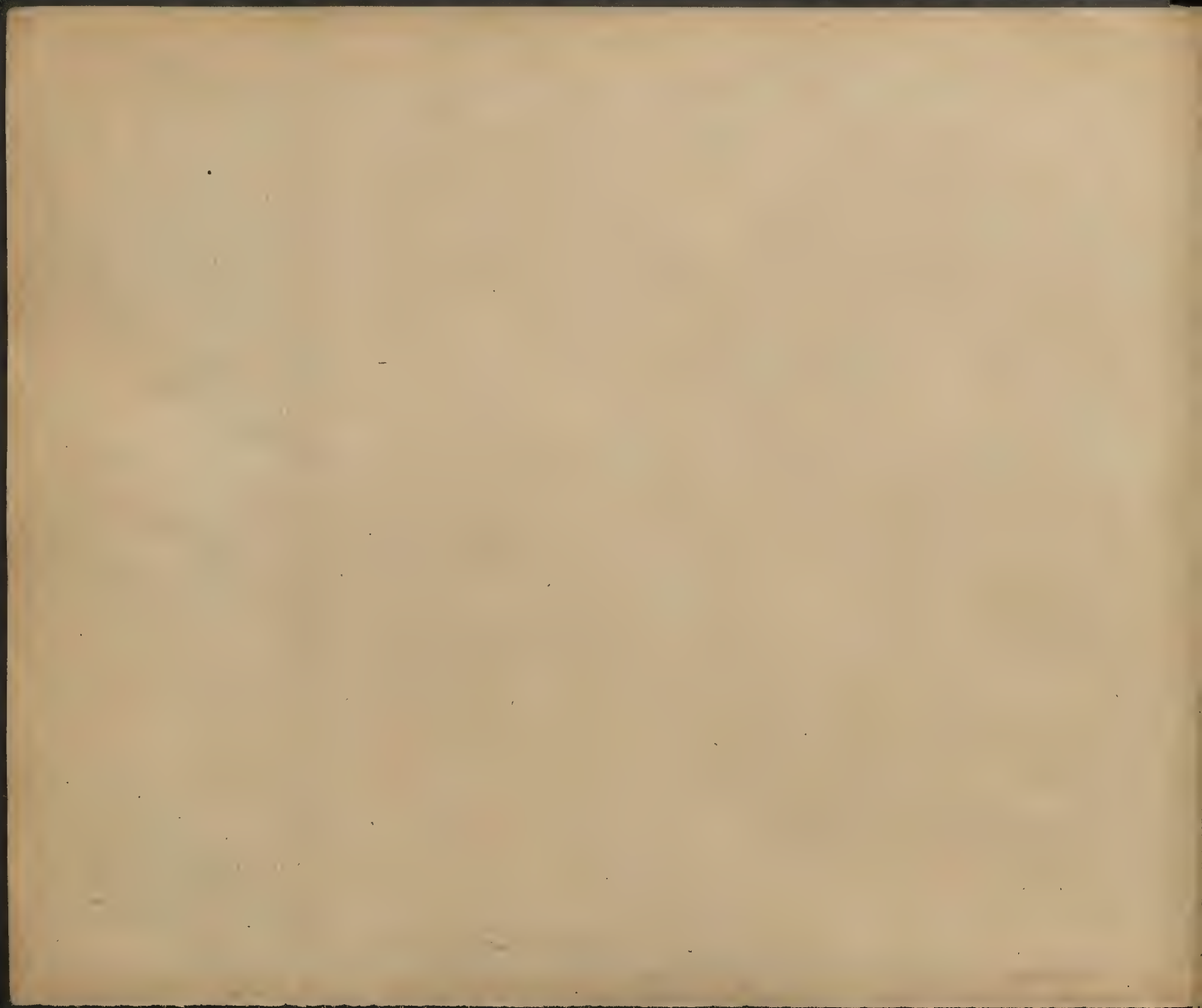
Nachdem der ursprüngl. Mensch den Begriff der Fortdauer nach dem Tode gewonnen hatte, benützte er ihn zur Erklärung aller ausserordentl. Vorgänge. Die zahllosen verstorbenen und ohne Körper auf der Erde herumstreichenden Menschen ~~wendeten~~ <sup>wendeten</sup> sich in übernatürl. Kräfte, <sup>trübs</sup> wohlwollende theils Unheil bringende, welche aller Räthselhafte in den Naturerscheinungen erklären. Sie rufen I. 266 Wolken an, sie erzeugen Sternschnuppen, aufleuchten, fernen Stürme, Erdbeben, vulkan. Ausbrüche herbei. Sie sind überall und da man keine andere Ursachen für plötzliche, un erwartete Veränderungen in der Natur kennt oder überhaupt sich nicht vorstellen kann, so müssen die Seelen der Todten die endgiltige Ursache sein. Haupttracht aber werden sie für die Angelegenheiten der Menschen wichtig. Da sie stets gegenwärtig sind u. von Gefühlen von Freundschaft oder Feindschaft bewegt sind, so wäre es ungläubl. wenn sie ihren Einfluss nicht auf menschl. Thätigkeiten <sup>geltend</sup> ~~wirkend~~ <sup>machen</sup> ~~wollten~~ <sup>wollten</sup>. Und so glaubt man, dass d. Seele eines





27.  
töten. Feindes. Unglücksfälle veranlasse, die eines verstorb. Verwandten  
Leb. gewahren köne, so lange sie in freundschaftl. Stimmung unterhalten  
wende.

Auch wir sind nur der primit. Mensch eine solche Maschinerie von  
Irrsinn für alle Naturereignisse ausgenommen ist. findet es sp. ganz  
natürl. dass er alle krankhaften Vorfälle im menschl. Körper und  
sogar den gewönl. Tod der Geister der Verstorb. zuschreibt. Epilepsie,  
allerlei Krämpfe, hyster. Leiden, Schläuche u. Schreien, sogar  
alltägl. Wess u. Gähnen, unsonst. Fieber u. Delirien-Anfälle,  
Wahnsinn, Verzückungen, plötzl. Tod werden durch Anwesenheit  
eines fremden Geistes erklärt, der in einen Körper fährt, ihn  
zu gewaltsamer Bewegung veranleitet u. zuletzt zu Grunde richtet.  
Die Folge einer solch. Lebensanschauung war in erster Linie ein vollständ.  
angeb. det. System von Lebermitteln u. Beschwörungsförmeln, und  
mehr ab. ein consequent durchgeführtes Kultus der Verstorbenen. Man  
bewahrte ihre Begräbnisstätten u. bildete sie allmählig zu heil. Grotten,  
Heime, Altäre und Tempel um; wo Opfer dargebracht wurden,





um die Schatten der Abgehiedenen <sup>sei es</sup> theils zu versöhnen sei es in freundl.  
Stimmung zu erhalten; man sang ihnen zu Ehren feierlich Lobpreisungen  
und richtete an sie Gebete. Alle religiösen Gebräuche, sagt Sp., stammten  
von dieser Begräbnissfeier ab. Hier Alle Götter u. Halbgötter die  
man verehrt, sind ursprünglich Menschen gewesen und wenn der Christ  
Gott einen Geist nennt od. der heil. Geist anfleht, so bedeutet  
auch dieses Wort nichts anderes, als der überlebend. Theil ein. ver- I. 368  
storb. Menschen.

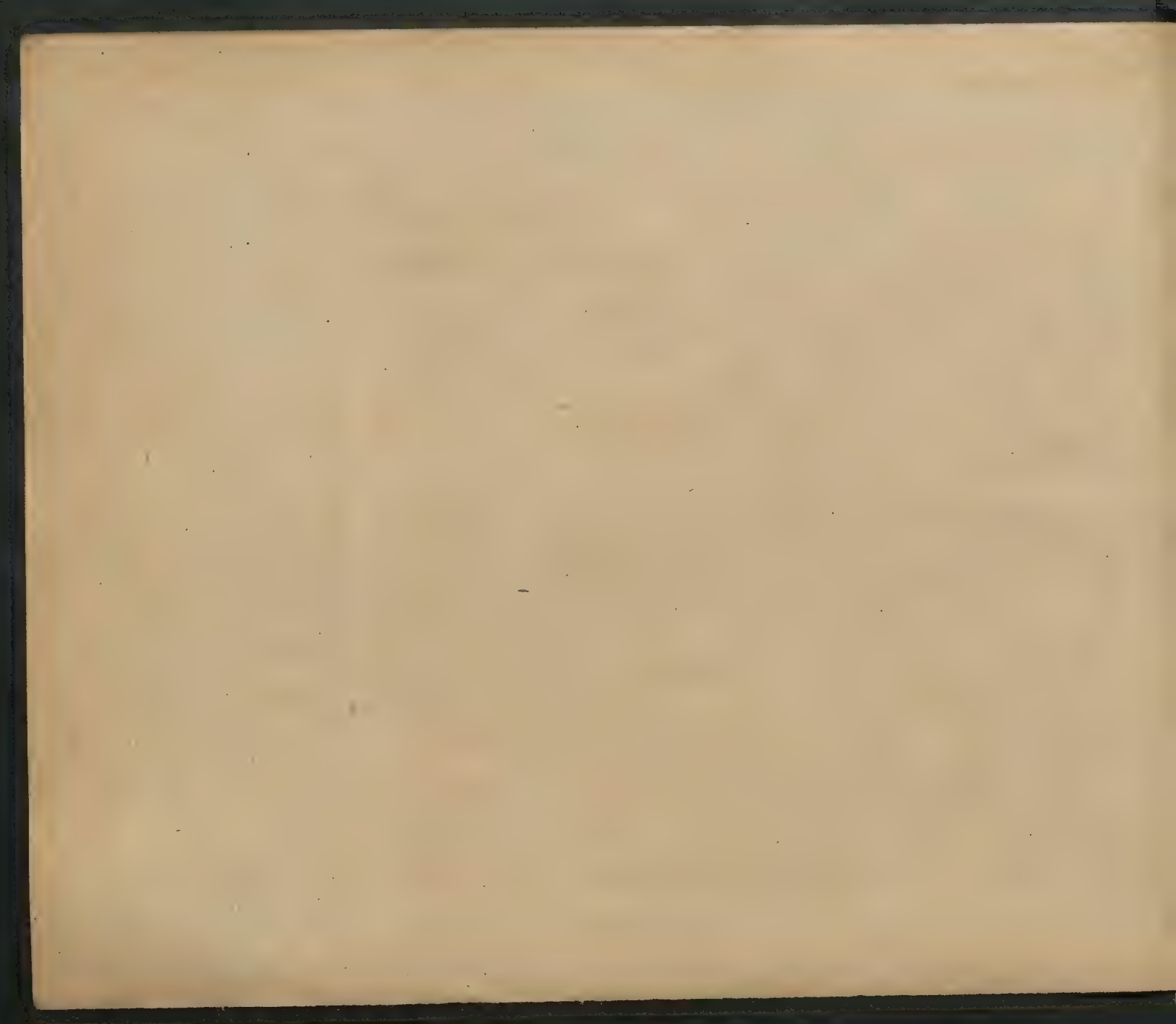
Ich erwähne d. Nordrennethy u. Felsbildverehrung, welche  
ebenfalls mit dem Ahnencultus eng zusammenhängen soll, indem man  
auf Gräbern d. Bildnisse der Verstorb. aufrichtete od. wenigst. Symbole  
od. auch Sachen, die ihnen angehört hatten oder auch sonst. Felsische,  
d. h. Gegenstände die in irgend eine Verbindung zum Verstorbenen ge-  
bracht wurden und in denen, wie man glaubte, sein Geist anwesend  
war. In diesem Glaub. wurde der Wied. auch dadurch bestärkt, dass  
er sowohl seinen eigen. Schatten (S. 26) für sein zweites Ich ansah,  
als auch mit der Lt. aller Ding. eibal. Schatten zuschrieb.

(Keine Felsische)  
I. 368 !!









Die Menschen mit Thier oder Pflanzenreihen oder sonstigen von  
 Naturgegenständ. entlehnten <sup>Appellativen</sup> Namen bezeichnet. Solange diese  
 Sitte herrschte, konnten die Herrschenden in der Uebereignung nur  
 als Thiere, Pflanzen <sup>oder</sup> Naturgegenstände mit erhalten - Hies der  
 Vorzug vor der Ehre, so verlor sich eine Individualität  
 im allgem. Thiercultus, wenn er Sonne oder Stern, so verschwand  
 es <sup>in der</sup> ~~unter~~ Anbetg der Gottheit. Aber mit der Zeit kamen  
 Namen auf, die nicht zugleich Naturgegenständen beigelegt  
 wurden, da fingen auch die Menschen an in der Geschichte als  
 Menschen hervorgehoben zu werden. Man bezeichnet einzelne von  
 ihnen, die besonders hervorragende Fähigkeiten besaßen,  
 schon bei Lebzeiten, als unbegreifliche, recht große, wunder-  
 bare Wesen und diese Abstracts bezeichneten dann in einer  
 Sprache etwas das, was wir göttlich nennen. Es waren  
 allgem. Titel, welche bedeutenden Persönlichkeiten vorwiegend  
 Königsleuten beigelegt wurden.





32.

Aber d. primiti. Gott, sagt Sp. (I-488) ist nichts anderes als  
ein hervorragend. Mensch, ein einheim. u. d. fremder, welcher  
Durch Luthers Gedacht <sup>wird nicht nur</sup> während seines Lebens, <sup>sondern</sup>  
mehr nach seinem Tode. Und Sp. läßt keine Ausnahme  
gelten; die Götter bei Homer sind ebenso vergöttert. Mensch.  
wie die der Fidschinsulaner; ihr Urspr. ist derselbe. Sollten  
es dennoch eine Ausnahme von dieser Regel geben? fragt  
unser Philo. = dürfen wir annehmen, daß ein kleiner Zweig  
der semit. Rasse auf übernatürl. Wege seine Religi. er-  
halten habe, obwohl sie sonst. der übrig. natürl. Religio.  
ganz ähnl. zu sein scheint? Es war zu erwarten, daß  
Sp.; der von seinem Letzte gezeigte Grund. des Agnosticismus, - die Philosophie  
seiner Theorie gegen die beiden geoffenb. Religion. richten  
würde. Abraham verläßt seine erste Heimath, um sich auf  
Befehl Gottes neue Wohnsitze aufzusuchen. (I-493) Welche  
erletante Bestätig. seiner Theor. Sp. darin findet. Die letzten

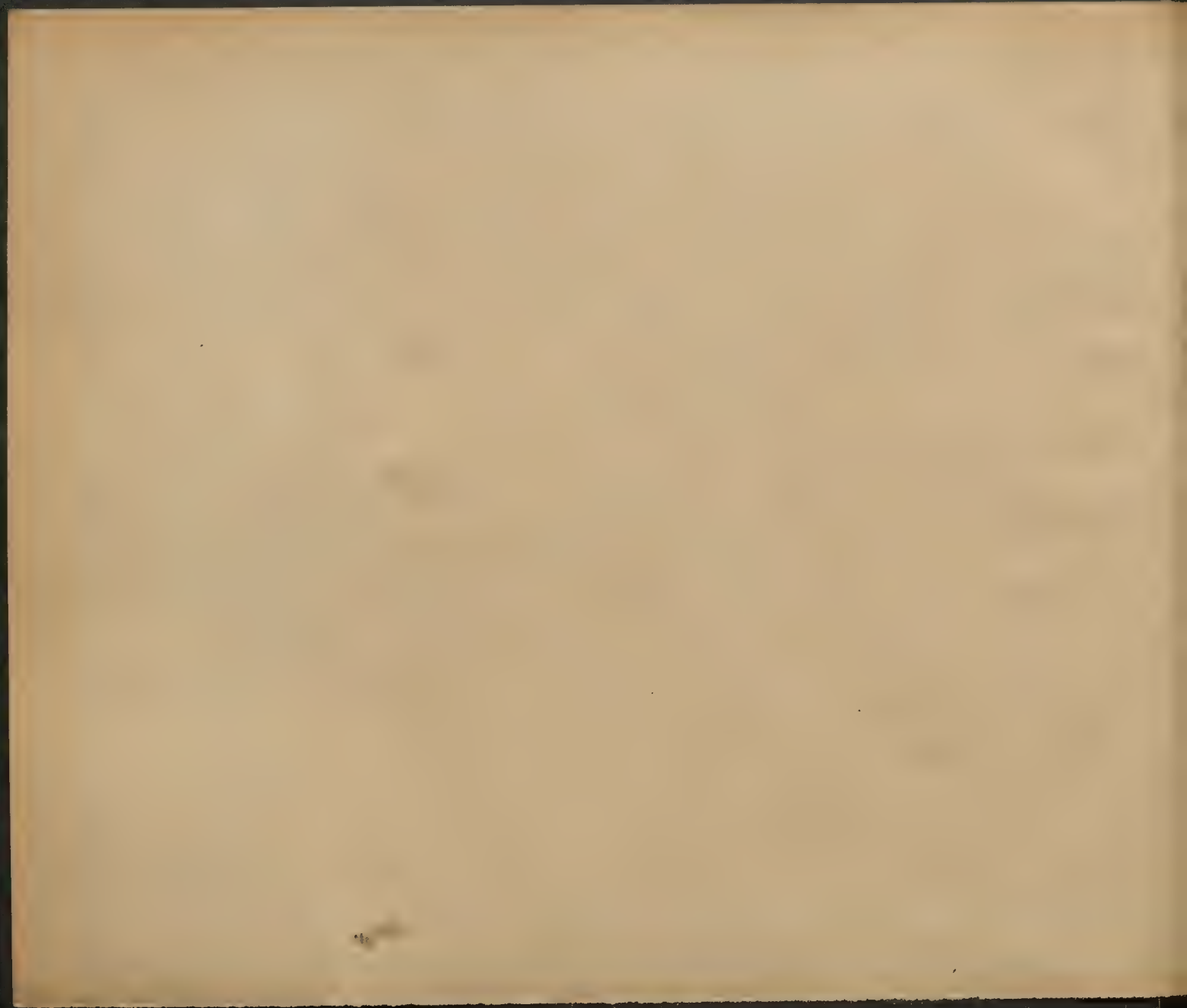


handeln gew. unter dem Einfl. von Träumen. Nun wird  
 das neue Gebiet, welches Abrah. durchwandert, ihm ferner als von  
 Gott überwiesen, als künft. Besitz seines Nachkommensch. G.  
 schenkt sogar einen Bund mit Abrah. in Folge dessen er zu sein  
 Geschlecht das Volk Gottes werden. Alles das ist sehr natürl.  
 meint Sp. wenn wir die Worte der heil. Schr. in wörtl.  
 Sinne nehmen, El, Elohim, Schaddai bedeutet erhaben,  
 stark mächtig, Adonai heißt der Herr - alle diese Titel  
 werden auch Königen & Richtern, bez. überhaupt. hervorrag.  
 Persönlichkeiten beigelegt, u. wie vor heut. Araber einen  
 mächtigen Herrscher u. mancher Würde eines Europäer  
 Gott nennt (I. 498), so verfuhr Abraham mit seinem  
 Gott, der höchst wahrscheinl. ein indisch. Herrscher war; er  
 hielt ihn gar nicht für ein übernatürl. Wesen <sup>indem frei-</sup> u. auf de-  
 vielen Anthropomorphismen, welche von Gott in der heil. Schr.  
 gebraucht werden, ~~ausdrücklich~~ <sup>ausdrücklich</sup> lässt sich das beweisen. ~~Hält er~~



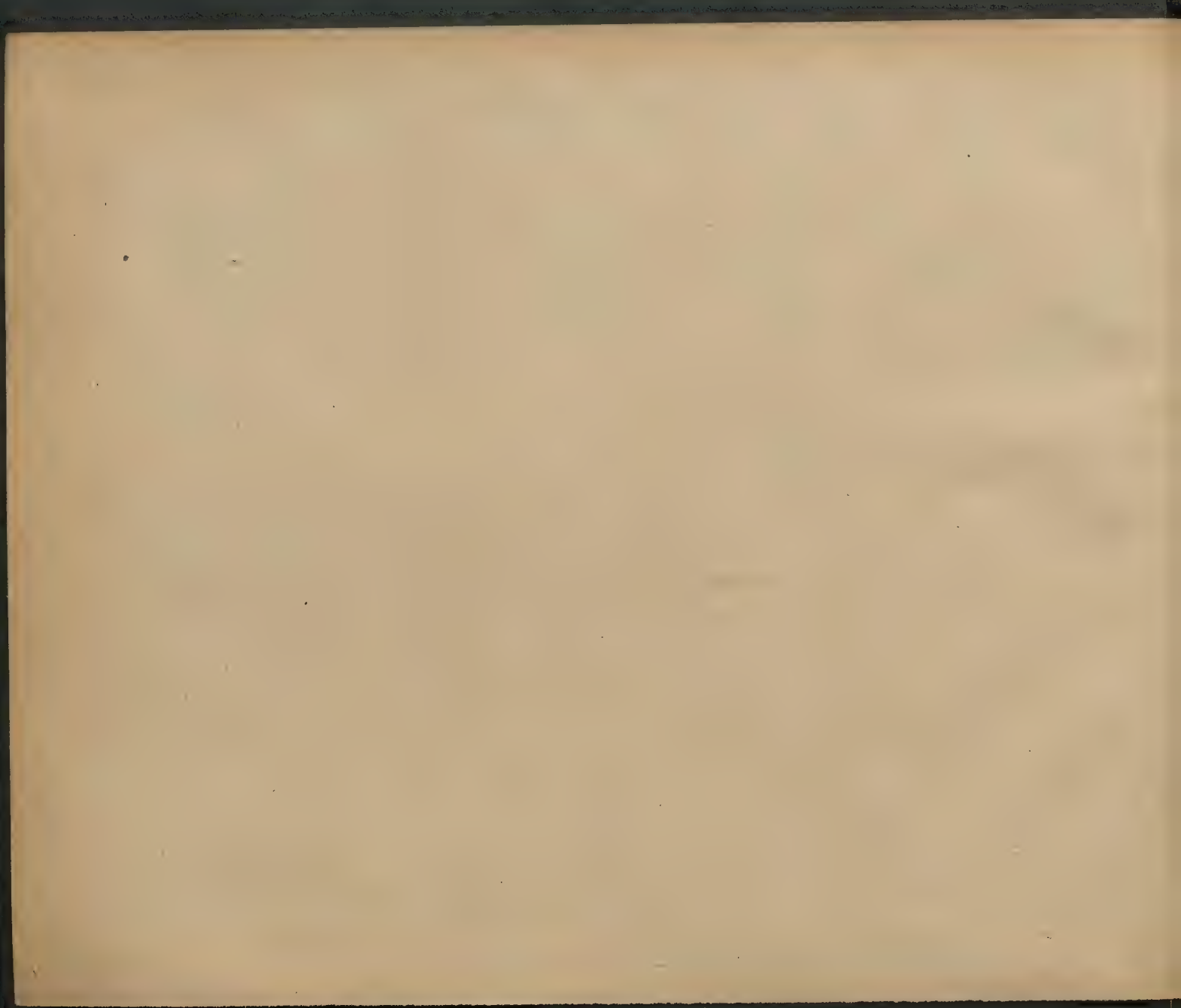


Die Patriarchen, die alttestamentl. Ind. für nichts besser, als die  
 heut. Beduin. welche manchen Allah mit ihren Speeren durchbohren  
 möcht. um sich an ihm für erduldet. Unglücksfälle zu rächen. So gar  
 ein altes Weib wird als Exemp. citirt, welches von fürchterl.  
 Zahnschmerz geplagt, erscrief: O Allah, mögen auch Dir  
 die Zähne so wehthuen, wie mir! Und wenn der ital. Bauer  
 manchmal ein Hatzigenbüß mißhandelt, eine Madonnastatue  
 im Trümmern schlägt, so findet Sp. auch hierin eine Bestätigung  
 seiner Lehre, daß hinter jedem übernatürl. Wesen eine natürl.  
 menschl. Persönlichkeit versteckt gewesen ist, die einstens  
 während ihrer Lebens mit ehofurchtsvoller Scheu betrachtet  
 wurde, dann nach ihrem Tode, mehr gefürchtet als die Geister  
 anderer Völker. einer feststehend. Verehrung theilhaft.  
 wurde. So ist Ahnen-cultus in allerweitest. Stree, die  
 Wurzel aller Relig. u. hiervon giebt es keine Ausnahmen.





Die Erklärung aller Religion, namentl. des Gottesbegr. durch  
ursprüngl. Ahnenverehrung, ist unstreitig eine der originellsten  
Leistung. <sup>Sp.</sup> Auf dem Gebiete der Sociolog. u. hat nicht nur  
grosses Aufsehen gemacht, hat nicht nur viele Anhänger  
gefunden, sondern beherrscht auch heute noch die Religions-  
wissenschaft. Die Arbeiten Zul. Lipperts = Geschichte des  
Priesterth. 2 Bd. Berlin 84 = Der Seelenkult in seiner  
Beziehung zur althebr. Religion = Die Religionen der  
europ. Kulturvölker <sup>stehen vollst.</sup> ~~unter~~ <sup>unter</sup> Sp. Einfluss  
u. wenn man heute überhaupt von Animismus spricht, so  
denkt man mehr an Spen. als an den ersten Begründ. dieser  
Lehre, an Tylor. Es wäre jedoch ungerichtet, wollten  
wir diesen bedeut. Gelehrten, auf dem zum Theil Sp. mit-  
stüht, mit Spitzschweiz. übergucken; vielmehr eine kurze  
Darlegung sein. Theor. wird nur die Kritik der Spen. bedeut. erleuchtet.



Ed. Tylor ist auch in Deutschl. wohlbekannt. Seine „Urgesch.  
der Menschheit“ u. sein berühmteres Werk „Die Anfänge der  
Kultur“ sind in guten Übersetzungen zugängl. u. haben vielfache  
Anerkennung gefunden. Er hat seine Ansicht von der Entstehung  
der Religion zum Teil in Anschluss an Lubb.: zum Teil gegen  
ihn polemisierend, zu einem abgeschlossenen Ganzen ausgebild.  
Er bekämpft die Lubb. Längnung des Religionsbegr. bei  
vielen wilden Völkern u. hat gründl. Gegenzeugniss. beigebracht,  
er entwirft von ihm dagegen die Traumtheorie, <sup>führt</sup> ~~aus~~  
sie <sup>aber</sup> vollständig aus u. verknüpft sie mit den religiö. Erscheinung.  
Schon Lubb.: hatte in seiner „Entstehung der Civilisation u. der  
Urvorstand des Menschengeschlecht:“ darauf hingewiesen,  
dass die Religionsbegr. der niederen Rassen in enger Ver-  
bindung mit dem <sup>Erzählungen</sup> ~~zustande~~ des Schlafes u. der Träume  
stehen. Der Wilde unterscheid. nicht zwischen Traum u. Wirklichkeit  
u. kommt so auf den Gedanken, dass er einen Geist besitzt, ~~der~~  
welcher den Körper verlassen könne. Dieser Geist führt er nämlich





unstäter Leben, verweilt gerne an Begegnungspunkten, ist jedoch  
 mehr Gespenst, als abgeschiedene Seele im christl. Sinne  
 u. ist auch sterblich - Er kann mit der Zeit vollständig zu Grunde gehen.  
 Den sich hieraus eine Aktienverschöpfung entwickeln können, obwohl  
 über Zauberei u. Wahrsagekunst hervorzuheben, hat Lubb.  
 ebenfalls behauptet. u. auch mit zahlr. Beispiel erläutert.  
 Da er jedoch vielen Völkern trotzdem jaglich-religiö. Idee  
 abspinn<sup>vorh.</sup>te, so <sup>vermochte</sup> ~~führt~~ er keinen <sup>Zusammenhang</sup> nothwend. <sup>Verknüpfung</sup> zwischen  
 Religion und <sup>herzustellen</sup> ~~dem~~ Gespensterglaub. <sup>wie</sup> ~~er~~ <sup>ist</sup> ~~er~~ <sup>so</sup> ~~er~~ <sup>consequent</sup>  
 durchgeführt hat.

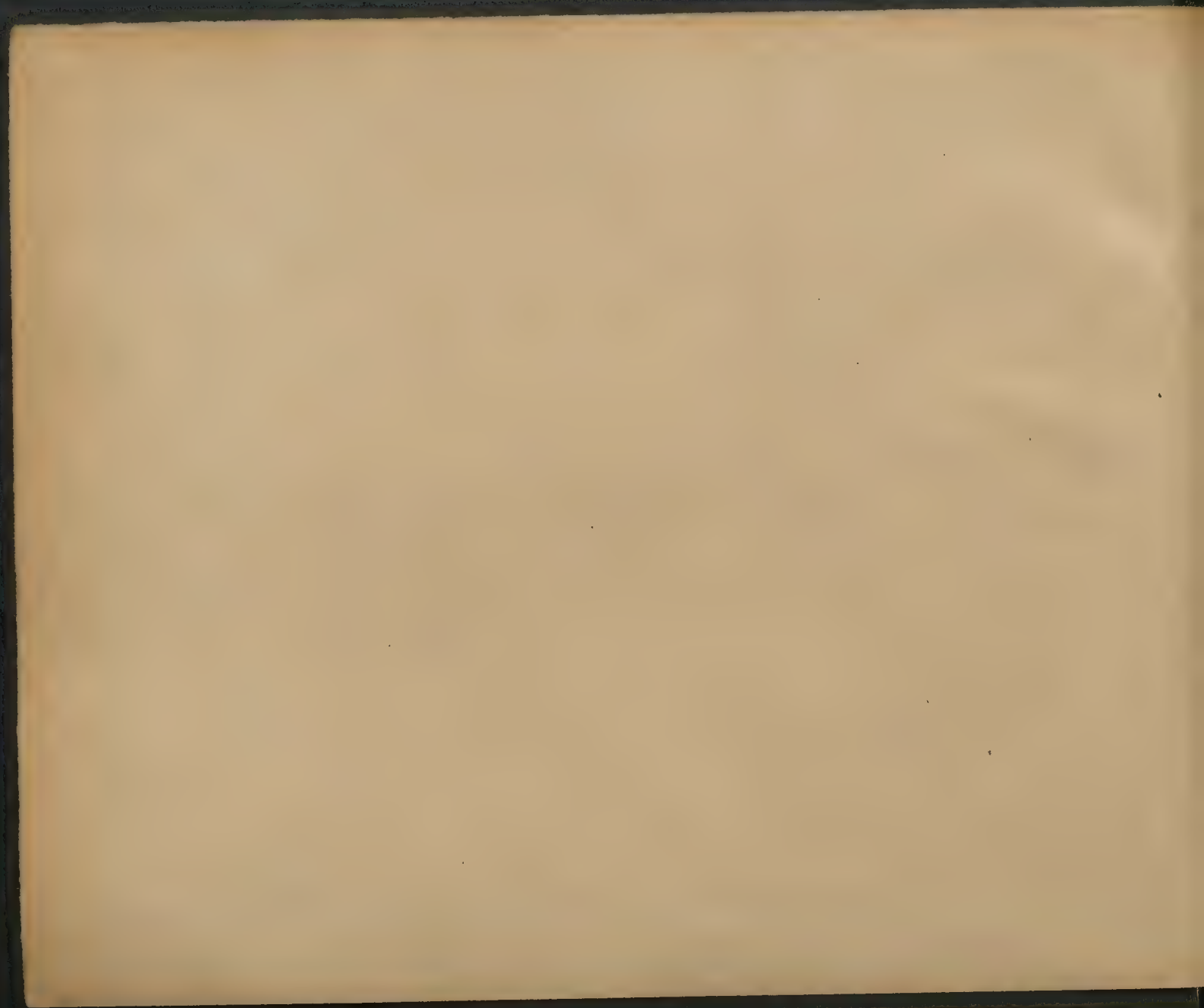


Ed. Tylor Die Anfänge der Kultur - 2 Bd. Leipz. 83-

(Primitive Culture) = Urgesch. der Menschheit = Early History of Mankind

I p. 414 29 - handelt von Animismus -

p. 420. Der Animis. ist in d. That die Grundlage d. Philos. der Religion, von der der Wilde an bis hinauf zu der der civilisirt. Menschen ..... d. Theorie des Animis. zerfällt in zwei grosse Dogmen, welche Theile einer zusammenhäng. Lehre bilden; das erste betrifft Seelen von individuell. Geschöpfen, die nach dem Tode oder der Vernichtung des Körpers ihre Existenz fortzuführen vermögen, während das zweite andere Geister betrifft, die von Range von mächtig - Gottheiten hinauf. Geistige Wesen, glaubt man, beeinflussen u. lenken d. Ereignisse der materiell. Welt u. zwar sowohl dieses wie d. künftige Leben des Menschen u. da man annimmt, dass sie mit Menschen verkehren u. von menschl. Handlung angesehen u. unangenehm berührt werden, so führt der Glaube an ihre Existenz ganz naturgemäss, man könnte fast sagen unvermeidlich früher od.





später zur activen Verehrung und Versöhnung - So umfasst J. Animis.  
in seiner vollen Entwickelung den Glauben an leitende Gottheiten u.  
untergeordnete Geister, an Seelen u. an ein zukünft. Dasein,  
Lehren, welche praktisch sich in irgend einer Art von activer  
Verehrung äußern...

39

p. 422 erklärt J. Entwickelung des Seelenbegr. bei den niedern Rassen  
durch zwei Gruppen von biolog. Problemen, welche auf jene Welt  
einen tief. Eindruck gemacht haben. 1° Was macht den Unterschied  
zwischen einem lebend. Körper u. einem todt? was ist Ursache  
von Wachen, Schlaf, Verzückung, Krankheit, Tod?

Tyler hat auch  
darauf hingewiesen, dass es

2° Was sind jene menschl. Gestalten, die uns in Träumen  
u. Visionen erscheinen? Der uralte Autor, der diese beiden Gruppen  
von Erscheinung. sah, hat praktisch die eine zur Erklärung der andern  
benutzt, indem er beide in einer Begr. vereinigzte, den wir  
Gespenstseele od. Geistsseele nennen können

Dieser körperlose Geist, Ursache des Denkens u. Lebens, kann  
den Körper verlassen, schnell von Ort zu Ort eilen - ist ungreifbar  
u. unsichtbar, erscheint dem Menschen im wachen. od. schlaf. Zustande  
als ein vom Leibe, dem es ähnl. ist, getrennt. Phantasma u. s. w.



Kann in d. Körper anderer Mensch. Thiere u. v. w. eindringen, sie in Besitz  
nehmen u. beeinflussen

n. 422 meint bei viel. Völk. Schatten - gewöhnt. bezeichnet. das selb.  
Wort d. Begr: Schatten, Seele, Bild, Sch. Geist, Gespenst -  
bei andern Stämmen ein Wort für Athem u. Seele, Athem Leben u. Seele -  
oft wend. zwei Seelen angenommen: Schatten u. Athem, Dunkel  
u. Licht

Der wilde Philos. sagt nun Tylor = überträgt seine primitiv. Theor. +  
von der eigen. Seele auf alle andern Gegenstände; auch Thiere,  
Pflanzen, alle Gegenst. Naturprodukte haben ihre eigenen  
Seelen, welche nach Analogie der menschlich. gedacht werden.  
So verknüpft sich der Glaube an die Belebung der ganzen  
Natur untrennbar mit dieser psychol. u. biol. Anschauung,  
überall ist Leben ist. was dasselbe ist, & jedes ~~lebende~~ <sup>eigene</sup> Wesen  
lebt, weil jedes seine <sup>eigene</sup> Seele hat. Jedoch dieser Animismus  
erschöpft nicht die ursprüngl. Philos. der wilden Menschen. Aus  
der Seelenlehre entwickelt sich eine Geisteslehre. Die Geister

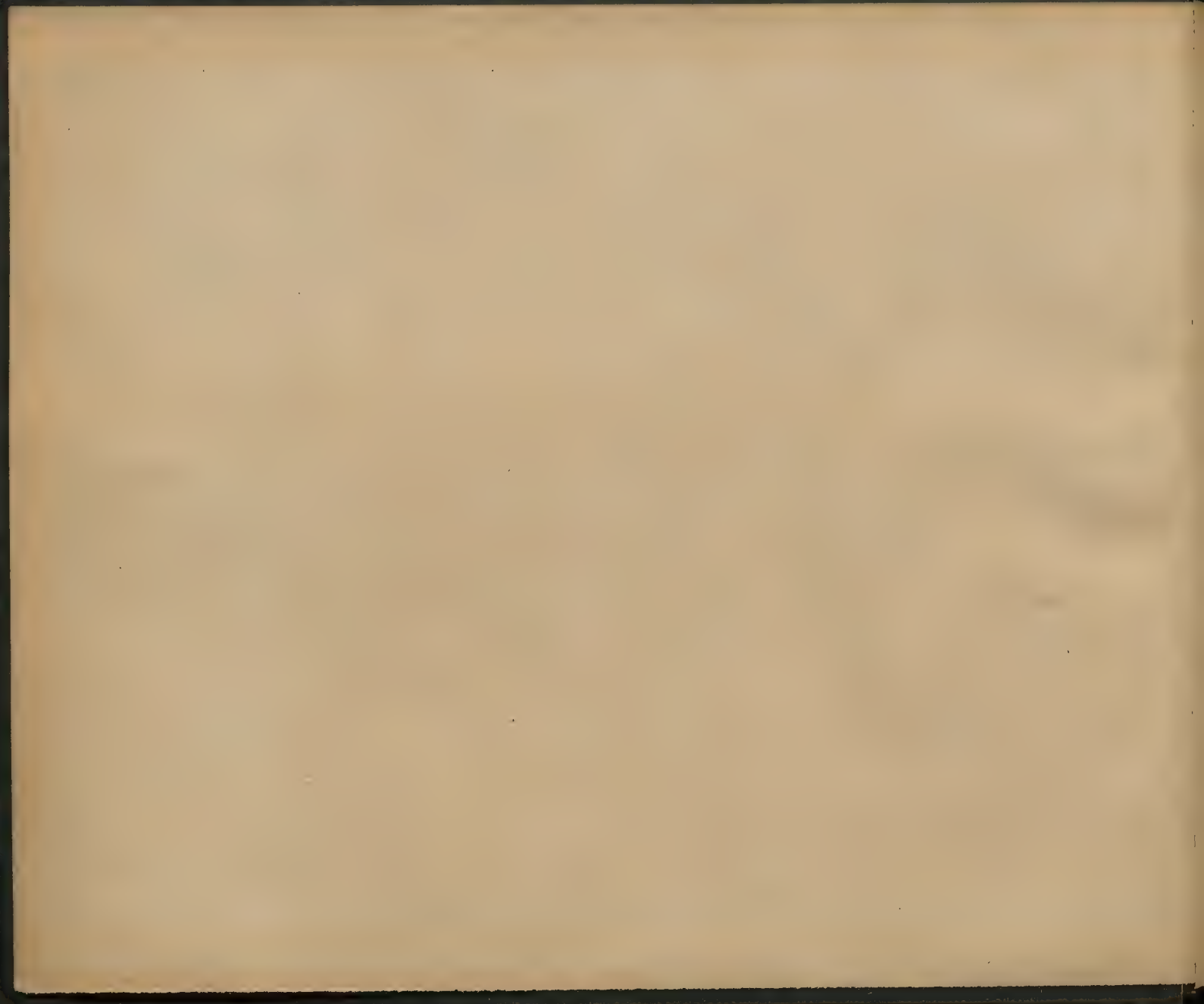




41  
sind den Seelen gleichartig, gehören aber nicht zu individuellen  
Gegenstände, sondern leben gleichsam unabh. ~~von Körperlichkeit~~ als böse oder  
<sup>gute</sup> Existenzen Dämonen, können sich jedoch in gewiss. Gegenstände  
einkörpern, so dann zu Fetischen werden

Tylor hat nun versucht, auf dieser Grundlage, alle  
religiö. Erscheinung: auch bei höhern Kulturvölkern zurück-  
zuführen. Jede Religion, jede Metaphysik, sogar die Ideenlehre  
Plato's entwickelt sich ihm aus ursprüngl. Animismus, der  
von seiner psychol. Grundlag. abgelöst, später eine metaphys.  
Bedeutung zu führen beginnt.

Wie seltsam, wie Sp. diese doppelte Tylorsche Lehre  
(Seelentheorie u. Geistertheorie) zu einer einheitl. zusammengefasst  
hat. u. dann besteht das eigentl. Prinzipielle der Spen. Leistung.  
Bei ihm ist alles Seelentheorie. In der Erklärung von bösg.  
u. psychol. Erscheinung, stimmt Sp. mit Tylor überein - aber  
er verurteilt die Tylorsche Ansicht, als ob der wilde Mensch  
allen Dingen, selbst Steinen, Leben beilegte. Das kann keine  
primäre Grundanschauung sei, sagt Sp.: da doch schon die Thiere



den Unterschied zwisch. beseelten Wesen u. unbeseelten Gegenstand.  
wohl keiner, folglich dürfen wir dem Mensch. nicht eine solche  
Unkenntnis belegen, da er doch höher steht, als die Thiere, im  
Prozess der Naturwiss. Erst später, als der wilde Mensch sein  
Nachdenken zu üben begann, hat er seine eigene Seele in leblose  
Gegenstände hineingebracht, aber in sein. primitiv. Eindmicken  
kennt er ganz gut den Untersch. zwischen beseelt u. unbeseelt.

Sp. läugnet auch gegenüb. Tylor, als ob der Mensch der  
Thier. Pflanz. Naturerscheinung u. u. s. w. ihre eigenen Seelen  
zugeschrieb. hätte. In ihnen hausten nur Menschen-seelen, die  
ihre ~~Körper~~ <sup>Körper</sup> durch den Tod verloren haben, sogar in Sonne u. Mond,  
in Pflanzen u. Thieren, in Naturgegenständ. u. Felsen hausten  
sie. So ist bei Tylor Totenverehrung nur ein Thl. des Animismus.  
bei Sp. ist ~~es~~ <sup>es</sup> ~~alles~~ <sup>alles</sup>; es ~~gibt~~ <sup>gibt</sup> ~~keine~~ <sup>keine</sup> ~~Seelen~~ <sup>Geister od. Seelen</sup>, die nicht Seel. verstorben.  
Mensch. wären u. es ~~gibt~~ <sup>gibt</sup> ~~kein~~ <sup>kein</sup> Kultus, der mit Verehrung von  
~~verstorben~~ <sup>verstorben</sup> Mensch. wäre. Sp. hätte dennach, wie  
sein Anhäng. Lippert es wirtl. gethan, nur von Animismus u. von  
Geisterglaub. u. Gottesverehr. reden. nur von Seelenkultus reden sollen.





Kritik der Spec. Religions-theorie. Will man die Spec. Hypoth.

einer auch nur oberflächl. Kritik unterzieh, so <sup>überzeugt</sup> ~~erlaubt~~ man sich bald, dass  
~~ein ganz ungenügend.~~ <sup>ein ganz ungenügend.</sup> Reuth. von Gelehrsamkeit <sup>aufgewendet</sup>

wird, um eine ganz unwissenschaftl. Hypothese zu vertheidig.

Man fragt zuerst, warum den Spec. lauter <sup>physisch</sup> anormale Erscheinung

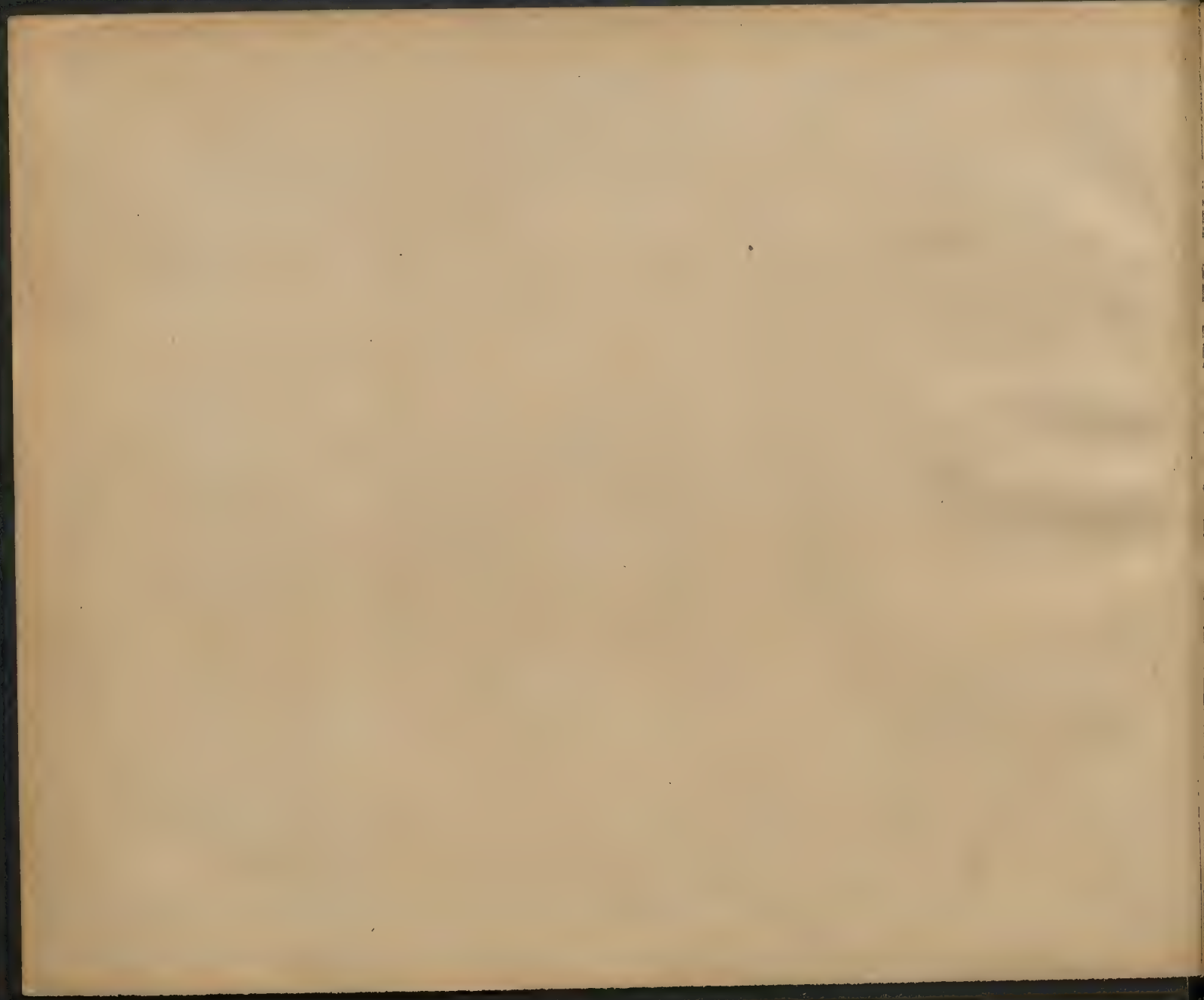
~~im menschl. Leben~~, zur Erklärung der wichtigsten Thatfache

im Völkerverleben heranziehe; wir hören immerfort von Traumerstickten,  
epileptisch; hysterisch; uhnat. Erscheinung. ohne den der Verf.

es auch nur einmal sich die Frage gestellt hätte, ob denn die  
Entstehung der Religion, wenigst. der Gottesbegr. sich nicht viel

natürlicher, durch den Gebrauch der Vernunft erklär. lasse,  
ob wie ein Wunder ~~der Natur~~. Durch Betrachtung der Natur zur Erkenntnis Gottes

hätte gelangen können; ob nicht das Wort des Apost. seine  
volle Berechtigung habe: das Unsichtbare an Gott wird seit  
der Weltphögen durch die geschaff. Dinge wahrgenommen u. ange-  
schaut, nēml. seine ewige Macht u. Göttlichkeit. (Rom. I. 19)



In der Bericht. verschiedener Missionäre fehlt es nicht an  
 Längnis. wold. nur eines gew. Einbleich gewährt. in das Geistesleben.  
 der Wild. von ~~seiner~~ <sup>ihres Bekanntschaft. mit dem Christenth.</sup> ~~Bekennung~~. Wie klar u. richtig ist z. B. die Antw.  
 welche ein Grönländer, ~~sein~~ als sein Bekehrer ihn fragte, ob er denn  
 vorher an Gott gedacht hätte: „Du musst nicht glaub. dass kein  
 Grönländer. darüb. nachdenkt. Ich habe oft gedacht, ein Kajak  
 mit dazu gehörig. Pfosten entsteht nicht von selbst, sondern  
 muss mit Mühe u. Geschicklichkeit von Menschenhänd. gemacht  
 werden; u. wer es nicht versteht, der verdirbt leicht etwas daran.  
 Nun ist der geringste Vogel viel Künstlich. als der beste Kajak,  
 und niemand kennt einen mehr. Der Mensch ist noch weit  
 Künstlich. u. geschickter. als alle Thiere. Wer hat ihn gemacht?  
 Er kommt von seinen Eltern u. diese kommen wieder von ihren  
 Eltern her. Aber woher kommen denn die allererst. Menschen?  
 Sie sollen am der Erde gewachsen sein. Aber wovon wachsen  
 den jetzt nicht mehr Menschen aus d. Erde? Und woher ist die  
 Erde, das Meer, Sonne, Mond u. Sterne entstanden? Nothwendig muss

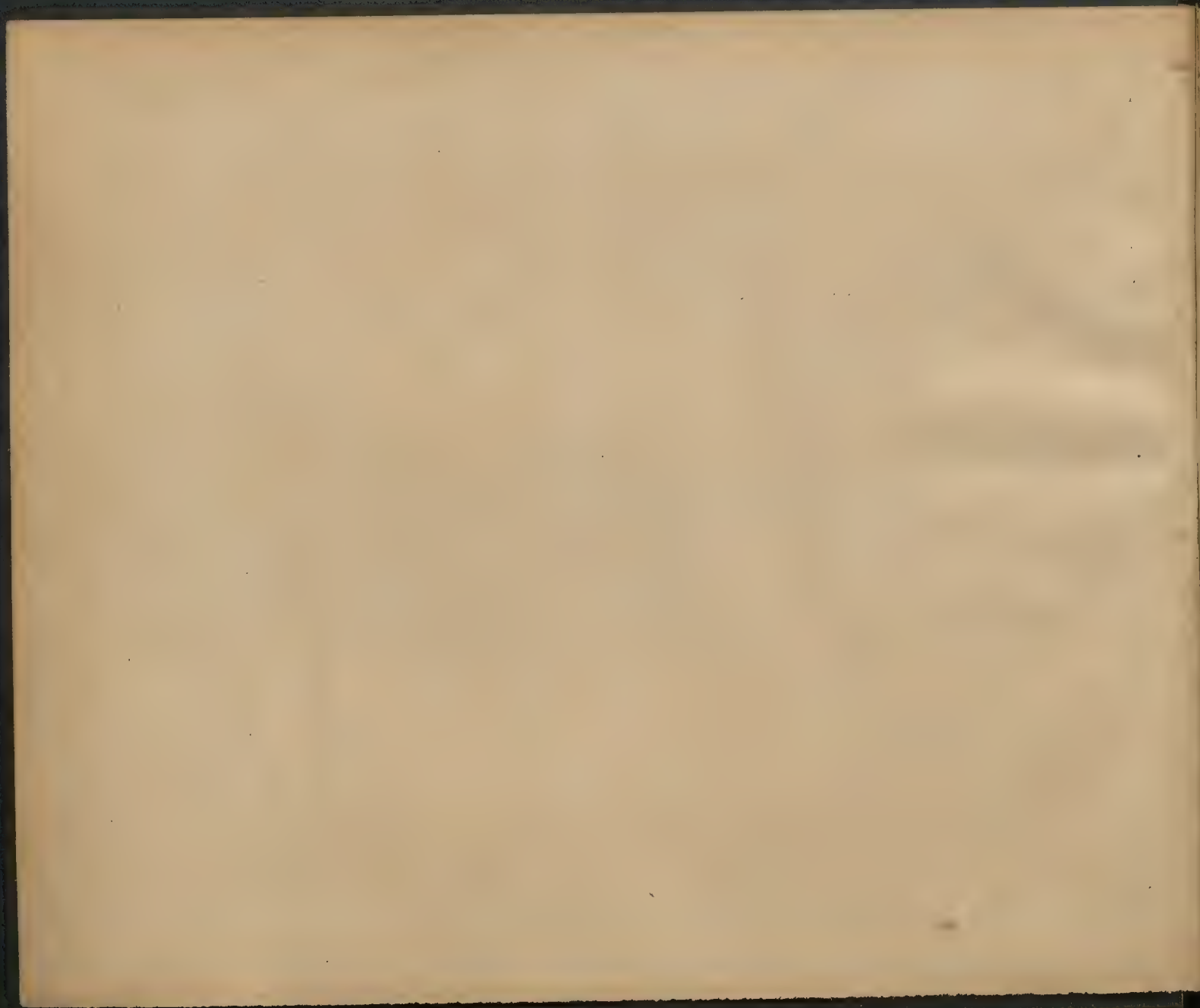




jemand sein, der das alles gemacht hat; der immer gewesen ist  
u. nicht aufhören kann zu sein. Dasselbe muss unbegreifl.  
viel mächtiger, geschickter u. weiser sein, als der klügste Mensch;  
er muss auch sehr gut sein, weil alles, was er gemacht hat, so  
gut u. uns so nützlich u. nöthig ist. Je weiter ich den Könte  
den wollte ich recht liebhaben u. in Ehren halten. Aber was  
hat ihn gesehen u. gesprochen? Niemand von uns Menschen u.s.w.

Schneid. <sup>II</sup> 340  
Grenz - Historie

Ich habe gerade einen Grönländ. erzählt, weil dieser Stamm  
für gewisse religiöses Vor<sup>gilt</sup> sowohl bei Luth. als auch bei Spen;  
gibt es Könte viele ähnl. Fälle zusammen gestellt wend, aus denen  
sich ergeben wird, dass nicht durchaus Traumgerichte od. krankhafte  
physisch. Vorgänge den Gottesbege. hervorrufer; dass er viel leicht.  
u. natürlich. durch Nachdenk. gewonnen wend. kann. Ich bezweifelte  
nicht; dass Traum u. Schlafenscheinung: ein. ungebild. Wilden die  
Veranlass. geb. können, sich den Bege. der Seele zu bild. oder sie  
wenigst. zu vervollkorn; aber ich glaub. nicht, dass Grönländ. über  
solche Geest. durchaus zum Gottesbege. führen müssen. Kann aber  
dieser Bege. der wichtigst. u. erhabenst. unter allen, auch auf andern



45  
Wege viel leicht. u. gründl. gefund. werden, so ist die Spec. Hypoth.  
überh. unzureich.

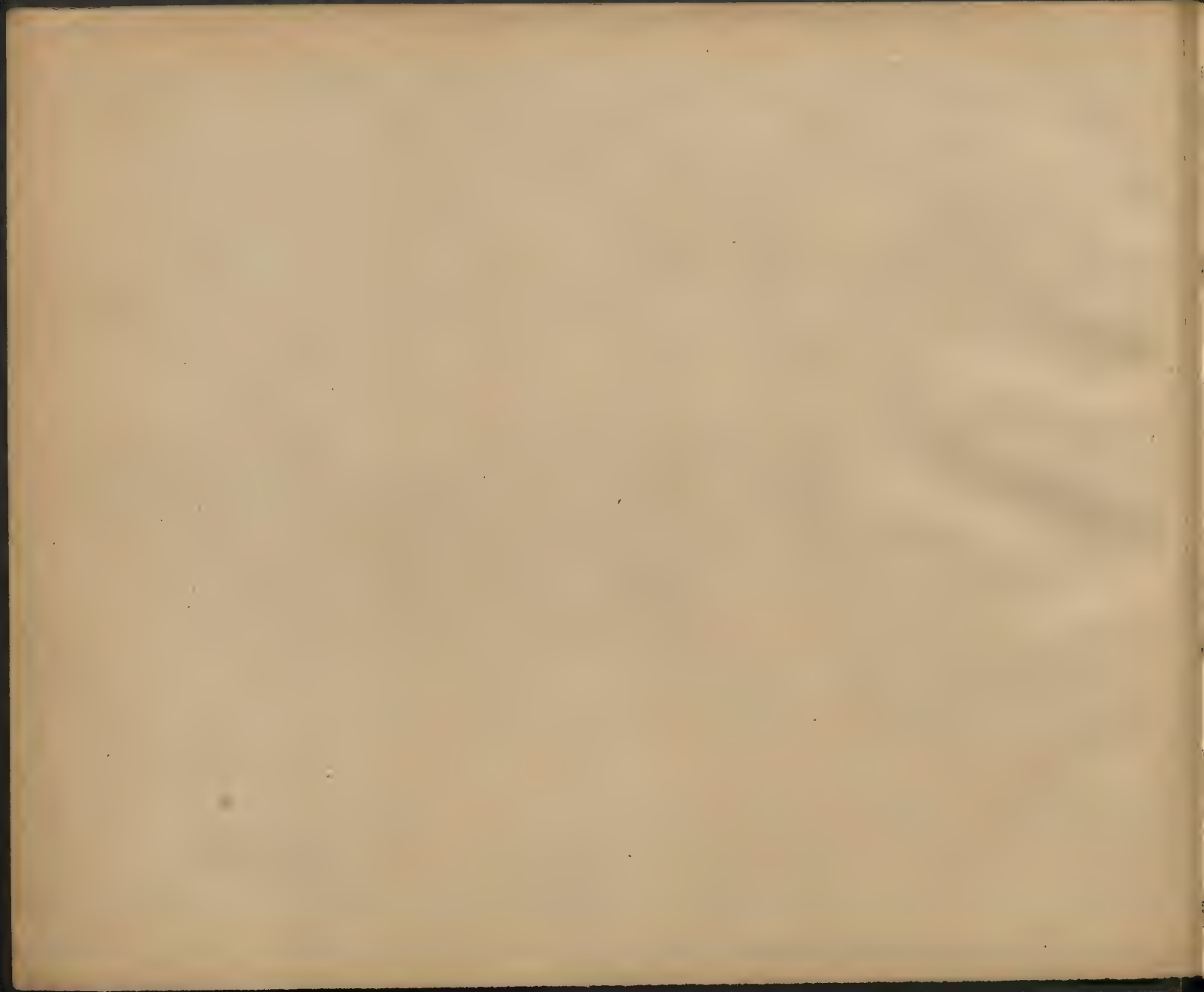
2) Aber wenn wir sie vom Standp. des Verf. betrach. wdh., so erweist  
sie sich als völlig unzulässig. Spec. vgl. nemb. einer ganz. Reihe  
von Völk. jeh. Relig. ab, indem er ths auf Lubl. berweist, ths  
einig. neue Fäll. vorbringt. Nun ist Lubl. widerlegt wdh. u  
die neuen Fäll. sind ebenso leicht zu widerleg.; allein zugegeb. dass  
es nicht. Völk. giebt, die gar kein. Begr. von Gott u. d. Unsterbl.  
der Seele heb. so ist die ganz. Hypoth. Spec. hinfällig gewor.  
Nach der Evolutionstheor. nemb. haben schon die Thie. ein wenig Relig.:  
wie kommt es also, dass zahlreich.; sehr begabt. Stämme (wie amöha.  
nur die Zulus, die Bongo u. s. w. - gar kein. Spur von Relig. zeigen  
wmen. Es handelt sich ja um ein allgem. physiol. Phaenom., den  
Schlaf. Alle Menschen schlaf. u. träum.; es sollte demnach bei  
allen ~~da~~ der Unsterbl. Glaub. angesch. werden. Nun giebt Spec.  
zu, dass Stämme, welche religionslos sind, auch kein. Begr. von d. Unsterbl.  
der Seele besitzen; ohne dies. Begr. kann aber die Gottesidee nicht  
entstehen, folgl. hätte Spec. erklä. wdh. warum sein. Theor. auf





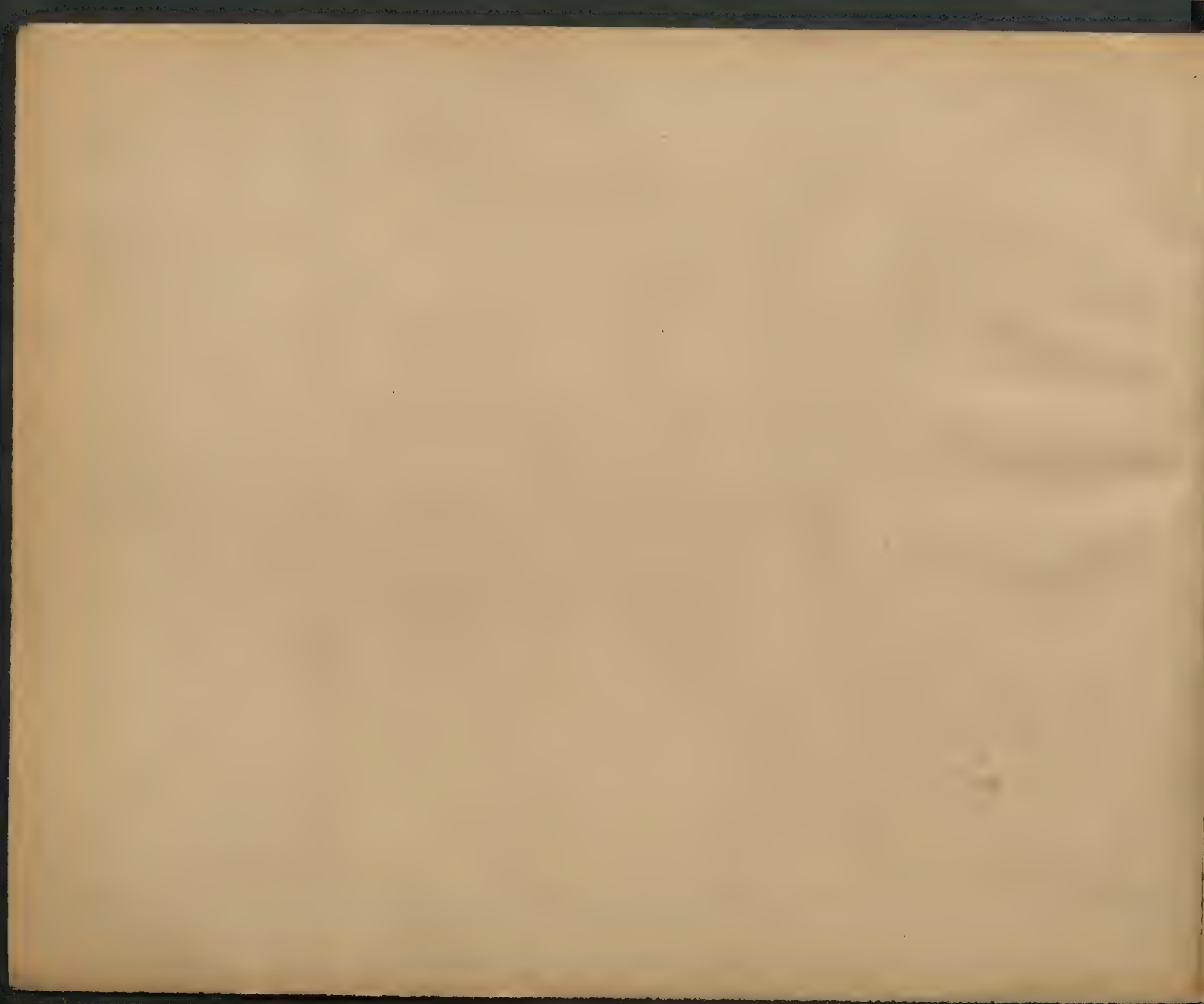
eine grosse Anzahl von Völkernschaft. Keine Ausendg. findet. Jede  
Relig. ist Ahnenkult; jede Ahnenverehrung ist aus sich nothwend.  
Folge des primit. Seelenbegr. u. dieser wieder des Ereigniss der  
Träume. Nun entbehren viele Völker der Ahnenkult. u. diese soll.  
noch Spen- auch kein. recht. Seelenbegr. besitzen; er hat sich aber nicht  
bemüht zu sein. Diese sonderb. Ausnahme, die eine grosse Anzahl  
von Völkern umfassen soll, näher zu erklären.

3) Ich stelle mich ganz auf den Spen. Standpkt. u. will  
angeben, dass der Unsterblichkeitsglaub. nur aus der Beobachtg  
von Träumen entstehen könnte. Sind wir damit der Entstehg  
des Gottesbegr. näher gerückt. Ich glaube nicht. Das Völkern,  
welche schon Religion hab. u. an Gott od. Götter glaub., einen beschränkt.  
Stammesbegriff nach seinem Tode oder sogar bei Lebzeit. vor-  
göttern, ist deutlich erklär. u. aus der Gesch. hinlängl. bekannt.  
Wie aber kann der primit. halbthier. Mensch sagen, den abge-  
schiedenen Mauer seines Vaters od. Grossvaters göttl. Thue  
zu erweisen u. ihnen nach dem Tode grössere Wirkung. zue-  
schreib. als sie bei Lebzeit hervorbring. konnten?



48

Den unterscheiden wir wohl! Ein gewiss. Seelenkult findet  
sich bei all. Völk. vor; eine gewisse Fürsorge um ihre Existenz nach  
dem Tode. Man bracht <sup>ihnen</sup> Speisen u. Trank, opferte wohl auch an  
ihren Grabstätten, aber dieser Kult ist noch keine Verehrung. er  
ist nur Fürsorge. Wie kommt nun die Wilde auf einmal dazu,  
aus dem Verstorb. ein mächtig. Geist zu mach. den er ~~überwältigt~~  
aufleht. Wir haben z. B. das Gebet eines Malgassen, das der Kestle  
an seinen seiner Vorfahr. richtet: "Nyang, böser u. mächtig. Geist,  
lass nicht den Donner über unsern Häuptern grollen, sage dem Meer,  
dass es seine Grenzen nicht überschreite: Verschone Nyang die  
Früchte welche heranreifen, lass nicht den Reis in seinen Blüthe  
verdorren" - Für wehr diesen Nyang werden ganz außerordentl.  
Wirkung. zugeschrieben; da er bei Lebzeit nicht ~~her~~ vorbringen  
konnte; wie hält sich diese Ummwandlung im Gedächtn. seiner  
Nachkommen vollzogen? Hatten diese schon das Gottesbegr. so  
konnten sie wohl denselb. auf ein. mächtig. Verstorb. ausdehnen,  
hatten sie ihn nicht, so konnten sie ihn aus der rein gespenstischen  
Fortexistenz der Seele nach dem Tode wahrlich nicht gewinnen.





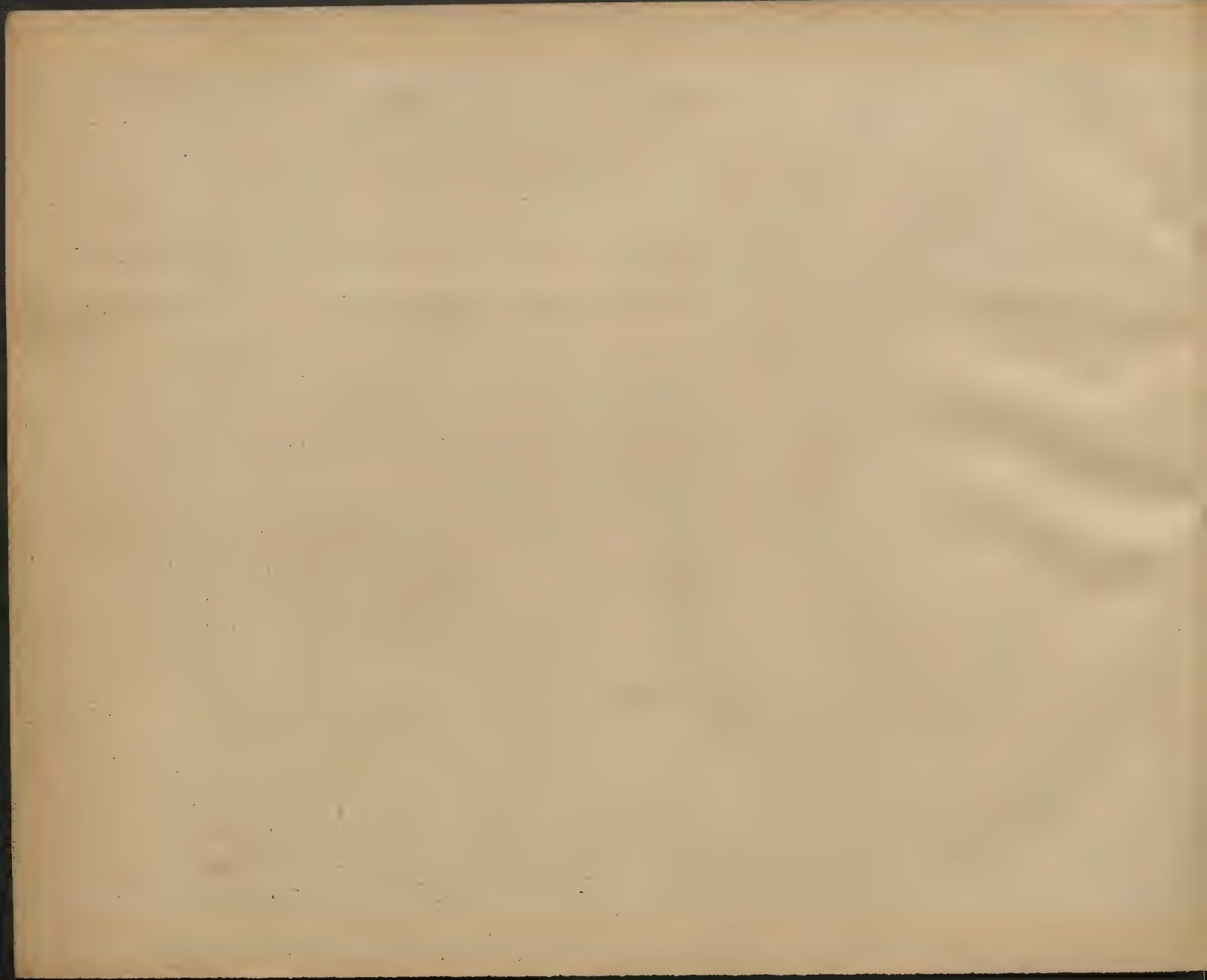
4) Aber es erheb. sich gegen die Spec. Hypoth. noch andere,  
 sehr gewicht. Bedenk. Bei fast all. Völker. bestand od. besteht  
 Pflanz u. Thiercult., Vergötterg der leblosen Natur, Sonn  
 u. Gestirnsdienst, Feueranbetg u. dgl. Es sind allbekannte  
 Thatsachen. Spec. von auch dies. Erscheinung. selb. Ahnencult  
 erklärt. Ob ihm dies gelungen ist. mög. Sie entscheid. Ich will  
 nur einige Beispiele: von viel anführen. Beide Ainos-Stamm  
 (in Japan) gilt es für das größte Complim. ein Bär genannt (IV. 18)  
 zu werden. „Stärker als ein Bär“ ist eine beliebte Artizg  
 und ein tüchtiger Bursche fühlt sich geschmeichelt, wenn  
 man ihn einer jungen Bärsen sent. Nun wende, dem Bär, von  
 den Ainos nicht bloss göttliche Ehren erwiesen, sondern er  
 wird auch erlegt u. verzehrt, wobei die ganze Versammlung  
 zu singen beginnt: Wir haben dich getödtet o Bär, ersteh  
 auf in einem Ainos. Die Worte haben einen <sup>ganzen</sup> klaren Sinn, wie  
 üblich. Beispielen hervorgeht - man glaubte auch Vorzeichen  
 des Wildes, manchmal auch des Feindes, sich gewisse <sup>schätzbare</sup> Eigenschaft.



des Getöteten anzuerkennen. Was sagt nun Sp. zu diesem Fall: Er meint, der erste Vorfahr der Ainos ~~hatte~~ <sup>ging</sup> ~~bei~~ <sup>bei</sup> Lebzeiten ~~hatte~~ <sup>hatte</sup> den Namen „Bäv“; nach seinem Tode wurde er anfangs unter diesem Namen verehrt, später schwand allmählich die Erinnerung daran, und anstatt des Häuptlings betete man <sup>den</sup> Bären überhaupt an.

Manche wilde Stämme in Nordamerika halten die Sterne IV. 20 für Legerfeuer, an denen die Seelen der Abgeschiedenen wärmen auf ihrer Reise in's Jenseits. Hieraus soll bei den Kaliforniern der Glaube entstanden sein, jeder Stern sei ein Todter. Das kann einfach so, erklärt Sp.: ein Wilder sagt seinem Sohne, die Verstorbenen befinden sich bei den Sternen; der Junge versteht ihn schlecht, u. <sup>machte daraus:</sup> ~~hoörte~~: die Verstorbenen sind Sterne - u. so war auf einmal der Sternendienst fertig.

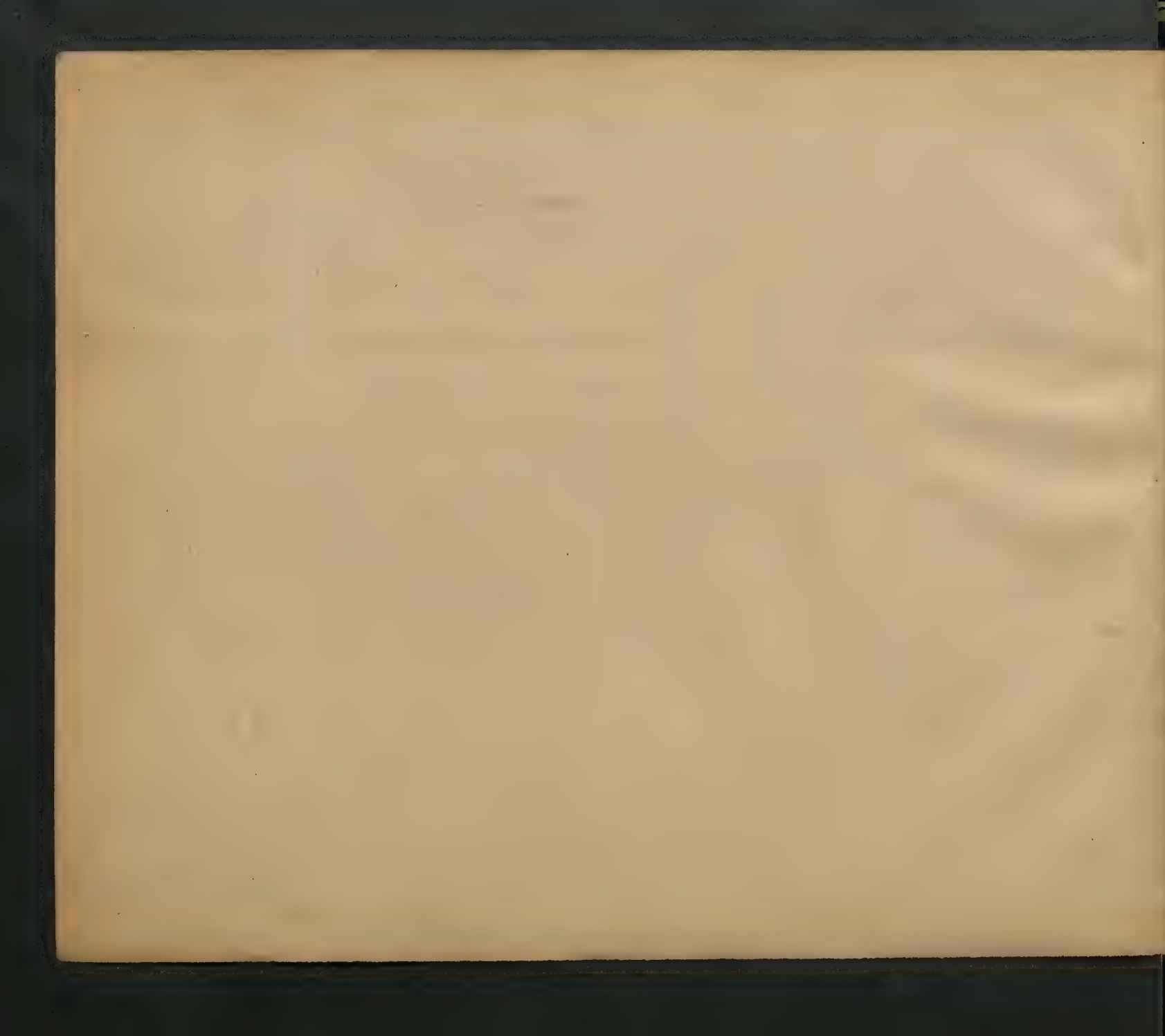
Auf ähnl. Weise entstand die Anbetg der Sonne: ein berühmter Heerführer wurde bei Lebzeiten: <sup>aus</sup> Schmertheil ein Gott genannt. Sp. erwähnt zahlreich. Beisp. z.B. dass die Stämme Häuptl. der Huronen so hießen, u. dass der König von





Ägypt: <sup>mit</sup> Löwe der fremd. Völker nannte, wie aus Inschr. hervorgeht  
 Spec. findet es ganz natürl., dass ein solch. Kammerhauptsch. od. König  
 nach sein. Tode mit diesem Ehrennamen angebet. wurde u.  
 dass später die Metapher mit der wirtl. Löwe verschmolz  
 u. man diese anzubeten begann.

Noch ein Beispiel: Ein hawajisch. König hiess bei Leb- IV. 21.  
 zeiten „grosser u. finsterner Himmel.“ Vielleicht war Jupiter,  
 sagt Spec. auch ein König, den man bei Lebykas Himmel  
 nannte. Später gerieth der König in Vergessenheit u. anstatt  
 seiner Seele betete man den Himmel an. Ich würde diese  
 Beispi. gar nicht anführ. wenn sie nicht zu zahlreich vorkäme  
 u. das Verf. Sp. in ganz eigenthüml. Weise beleuchtete.  
 Wenn wir erwägen, dass Sp. mit jed. Augenblicke über Etymolog.,  
 Ver. v. vergl., Sprachwiss. u. der vergl. Mythol. lustig macht  
 u. besonders die Erklärung. Max Müll. verspottet; so glaube ich  
 dass wir vor diesem ganz erstaunt. Exege: Spec. doch der  
 üblich. vergl. Mythol. der Vorrang geben werden, welche uns  
 sagt, dass Jupiter u. Zeus id. u. Diaus pitar nichts



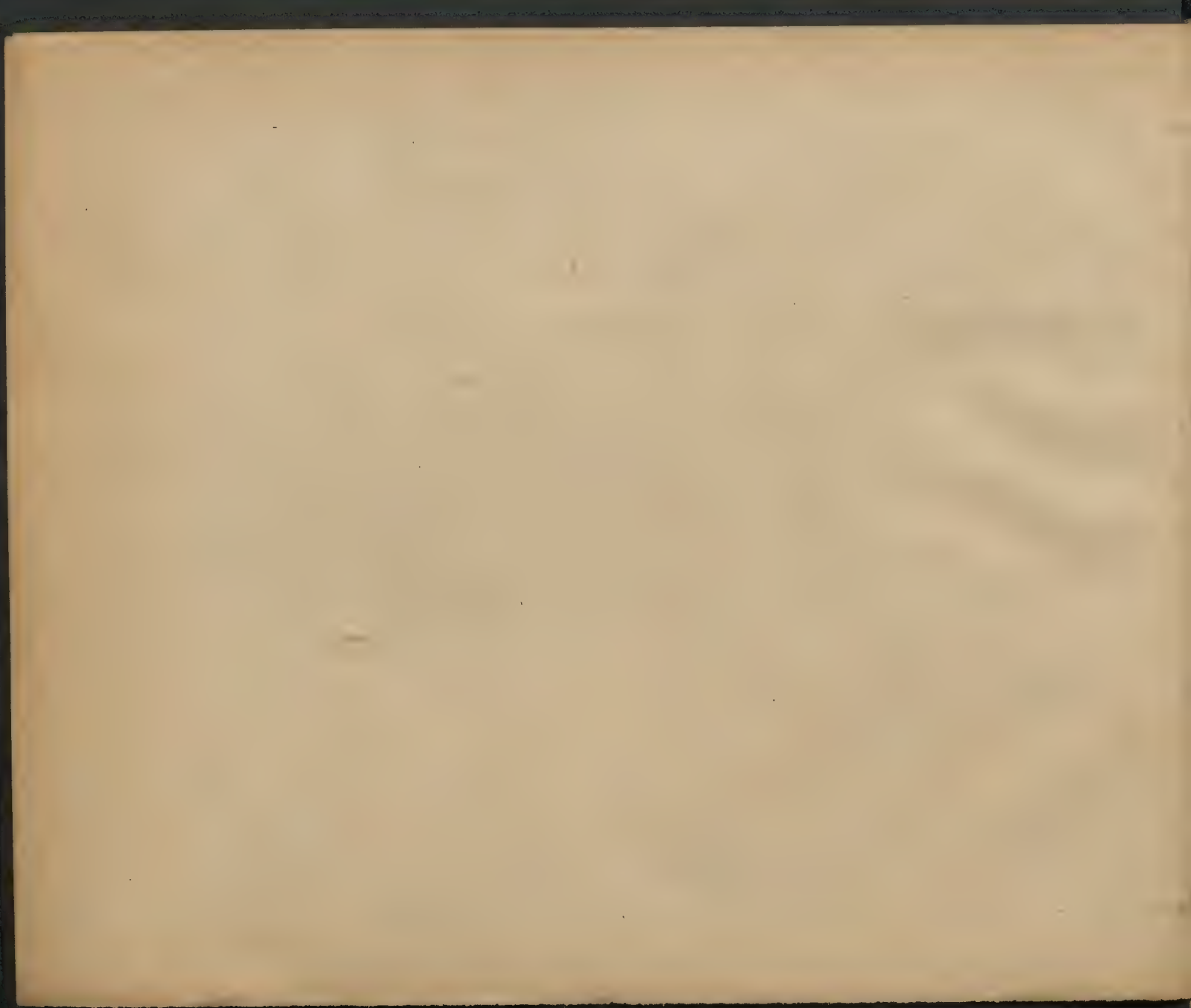
anderes bedeuten als „Himmelsvater“ - Es ist der vergötterte Himmelsvater  
oder ein kindlich. Vermuth. Idee glänzend. u. hehrste Einheimung  
in der Natur als concreter Ausdruck des Göttl. zu fassen. Man  
braucht nur diese einfache Erklärung mit der gegew. Spec.  
zusammenzustellen. um sich zu überzeugen. welchen der Vortrag gebührt.

59

§) Vermag so Spec. den Sonen u. Stemsdienst, obwohl  
er an den wichtigst. - Einheimung. des religio. Lebens bei beiden  
Völkern. gehört; höchst gegewung. vermittelt seiner Hypo. zu er-  
klären, so gelingt es ihm gar nicht, wenn d. Verchry. Lebens.  
schon währ. streit. indisch. Laufbahn beginnt. Spec. sagt uns wohl,  
dass jeder höhere Mensch schon bei Lebzt. vergöttert wird, dass  
etwa Stems ihre Fürst; wachen. auch Fremde, mit denen  
sie zu thun hatt; die Hindu sogar den. Nicholson, der  
nie heftig verfolgte, als Gott verehrten. Und er meint, dass  
die alten Indier ebenso vorgehen, wie die Agni od. Indra  
den weisesten od. heiligst. verehren. Und die griech. röm. Apo-  
thearie hatte dasselb. Sin.

IV. 22

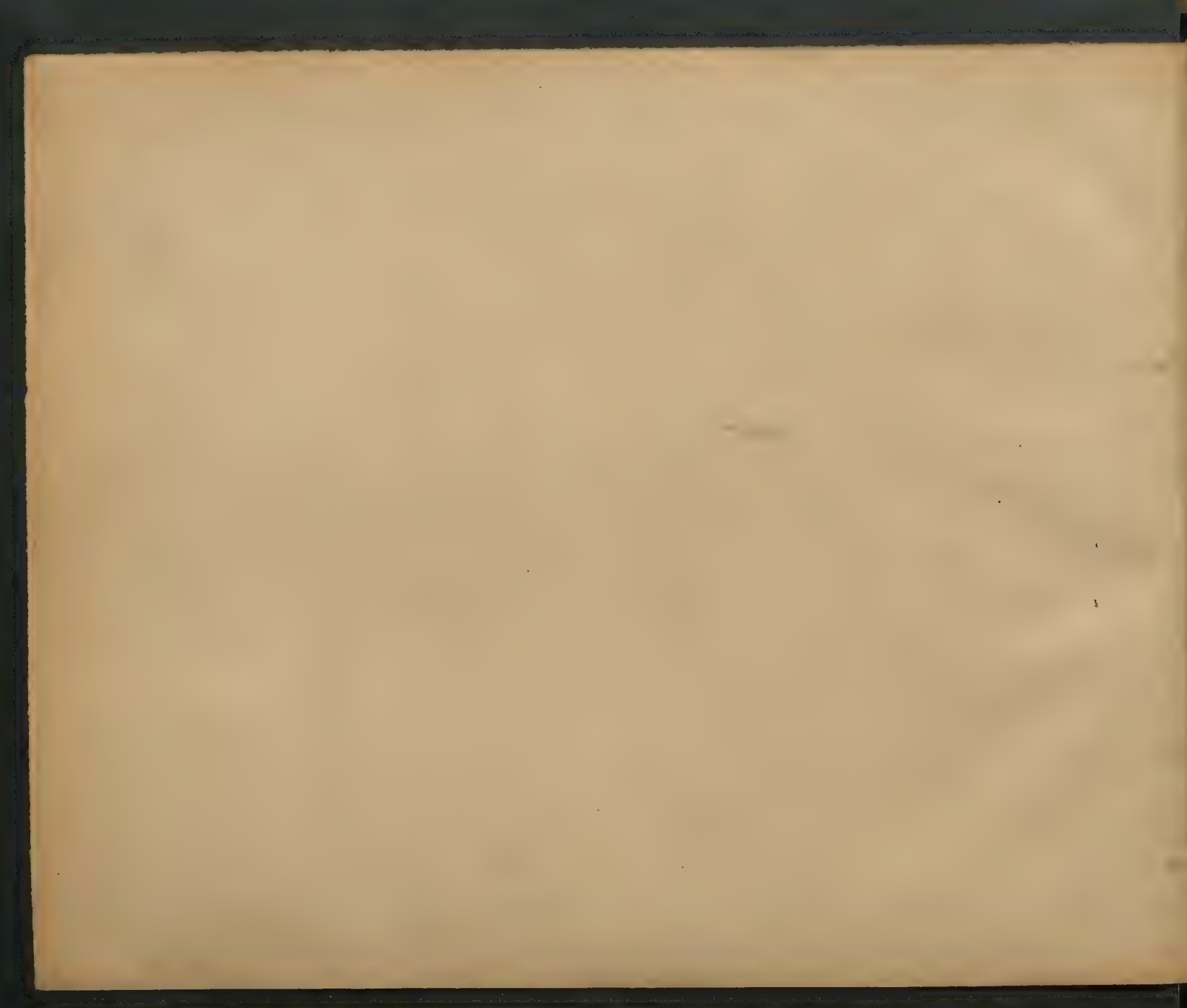
Indien allein diese Beispiel: sind von Völk. entlehnt,





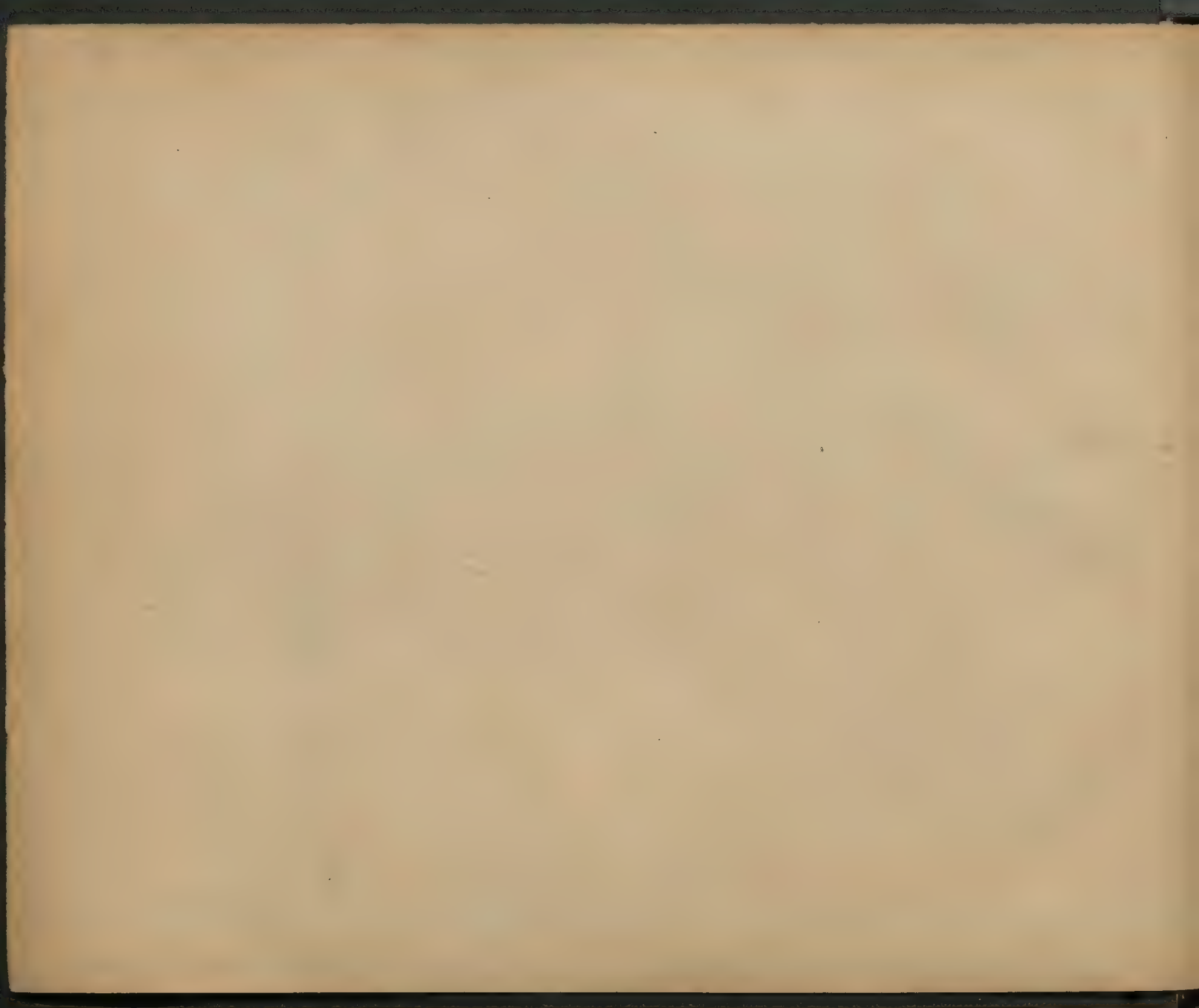
welche schon ein. Gottesbegr. ~~habe~~ u. einen vollst. entwickel.  
 Gottesdienst besitzen. Sogar rohe Wilde, welche heute ein. fremd.  
 Anknüpf. als Gott verehr. wollen, haben ihre Götter u. da ist  
 es psychol. erklär. dass sie dieselb. um einen neuen Gott  
 vermehrt. Wie klar der ursprüngl. Mensch der noch keine  
 Begr. überhört fast kein. Verstand besass, dass man Tote  
 zu verehren, ist rein <sup>unbegreifl.</sup> ~~unmöglich~~ u. noch wenig. erklär. ist,  
 dass er Lebend. verehrte. Und so sieht mit Lp. am Ende  
 seiner lang. Untersuchg. gerathen: ein. doppelt. Ursprung  
 des Gottesbegr. anzunehmen. Ein Gott kann entw. (sagt  
 er) eine mächt. lebend. Persönlichkeit sein, oder auch eine  
 verstorb.: welche nach ihrem Tode als Geist eine übernatürl.  
 Macht erlangt hat. Und um die Vermuth. <sup>recht</sup> ~~noch~~ vollständig.  
 zu machen, fügt er hinzu, dass es sich ebenso mit Halbgöttern  
 verhalte. Eine untergeordnete Rasse könn<sup>ihre</sup> die Eroberer  
 schon bei Lebzeiten als Götter anerkennen oder auch erst nach  
 ihrem Tode. Ich glaub. dass durch diesen doppelt. Urspr. die

IV. 24



371

ganze Hypoth. Spec. zerstört wird, den Kern die Vergötterg.  
 eines Mensch. d. einer Rasse schon bei Lebzeiten vor sich gehen,  
 so ist der Ahnenkult nicht die allein. Ursach. der Entstehg.,  
 religiö. Begr. u. Gefühle u. Spec. hatte kein Recht, die  
 Ende d.ies. Ausführg. zu schreib. Von der Animismus, wie  
 er ihn auffasst, u. der sich daraus ergebend. Ahnenkult  
 der  
 Gemeinen. Urspr. aller Religio. beide, und wenn er ihn sogar  
~~den~~ auch im Mosaism. u. in der christl. Relig. vor-  
 find. u. hieraus den Schluss zieht, es gäbe keine <sup>offenbar.</sup>  
 Relig. sondern jede Frage der Zersch. ihres Markknaft  
 an sich, nemb. die Ahnenverehr., so ist einleuchtend auf  
 uns zubrech. Stütz. diese ganz. Beweisführg. aufgebaut  
 ist u. wie viele Widerprüge auf jed. Schritt ~~begegnen~~ begegnen.





Wir können unserer Kritik noch einige positive

Bemerkungen zufügen. Es ist ersichtl. dass die sociol. ~~Bedeutung~~ <sup>Bedeutung</sup>

der Frage ein nur scheinbar histor. in der That aber eine

rein philos. Construct. ist, welche noch der Bestätig. durch

histor. Zeugnis bedarf. Zwar belegt Lp. alle seine

Behauptungen mit zahlreich. Zeugnis: welche nicht nur

den religiös. Gehalt, jetzt lebend. <sup>vordem</sup> ~~entlehnt~~ <sup>entlehnt</sup>

~~aus sehr edelgezeigten Schriftstell. des Alterth.~~ <sup>aus sehr edelgezeigten Schriftstell. des Alterth.</sup>

~~und, sondern es führt auch so entlehnt sind;~~ <sup>entlehnt sind;</sup>

Aber der Verfasser; trotz aller gegenseit. Vorurtheile des

Verfs bleibt immer phros: er malt ein psychol. Bild

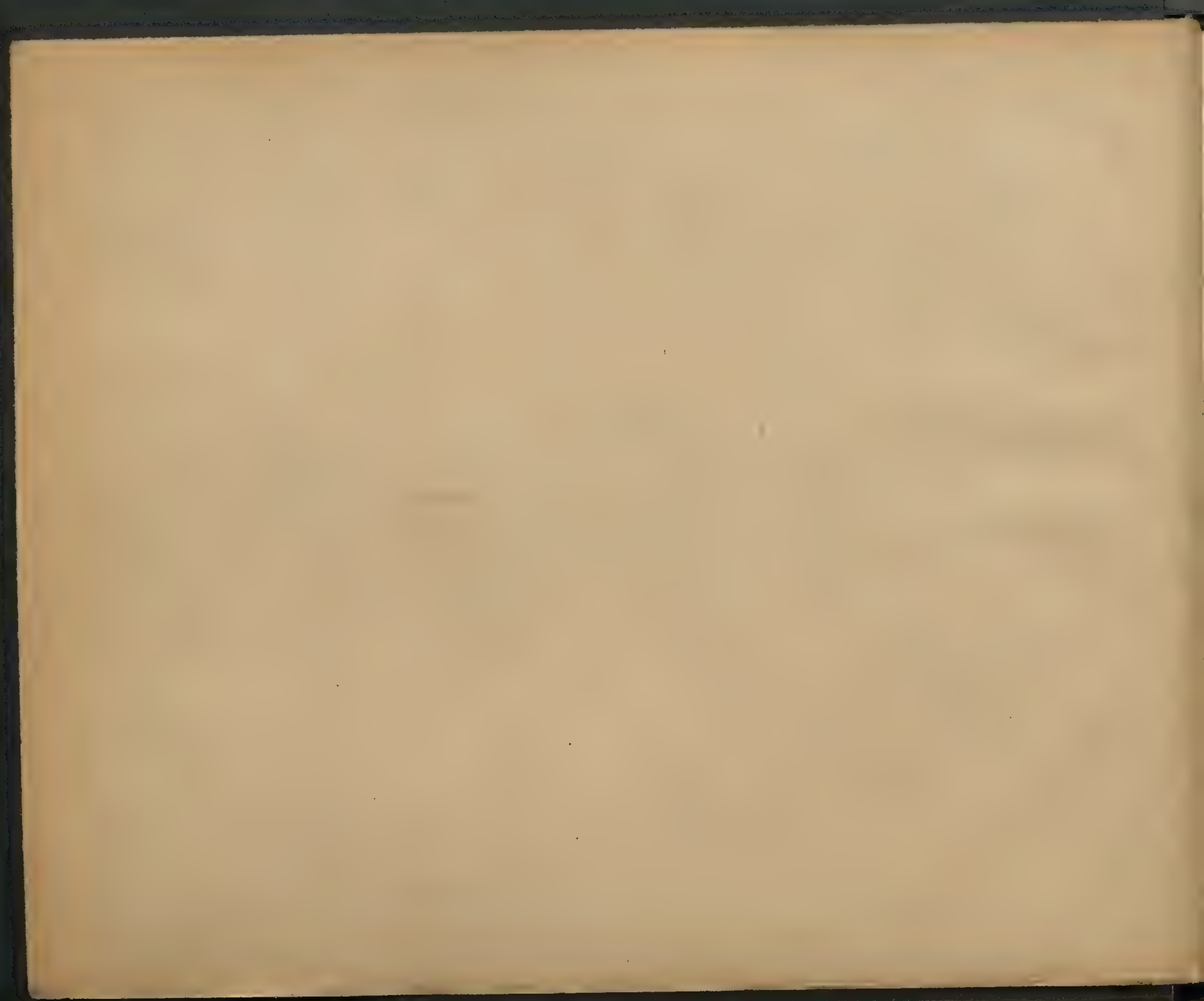
des Urmensch. zu welchem die jetzt lebend. Würde gleicht,

das Modell liefern. Er sagt uns, der urger. Mensch

musst zuerst ein Thier gewesen sein und dann mit durch

Träume u. ähnlich. Vorgang. die primitiv. Seelentheor. u.

Ahnenerkenntnis gebild. haben. Nun ist aber die ursprüngl.



Thierheit des Mensch. nichts anderes, als bewiesen u. was die  
heutig. <sup>Völker</sup> Völker betrifft, so giebt Sp. selbst zu, dass keines  
von ihnen <sup>keinem</sup> ~~Stamm~~ einen ursprüngl. Zustand darstellt, sondern dass  
alle ohne Ausnahme, als von einer höheren Kulturstufe herab-  
gerunken betrachtet werden können. Dieses Geständ. ist  
eines grossen Werth, indem es die Urunterschl. anthropolog. und ethnolog.  
Beweise für die Frage nach Entstehg der Religi. hinreichend  
darthut. <sup>Anstatt uns</sup> ~~Es soll uns~~ in erster Linie nicht an wilde Völker zu wenden,  
<sup>und</sup> ~~anstatt uns bei ihnen Aufschluss zu suchen, für die~~  
~~die Anthropolog. der wild. Völk. um Aufklärung. send.~~  
sond. vielmehr histor. Dornen. aufsuchen. Gibt es solch.  
welche mit dem erst. Auftret. des Men. gleichzeitig sind?  
Es ist wenig glaubl. dass es solche jemals gegeben hat. und  
höchst wahrscheinlich, wird man sie <sup>immer vergeb.</sup> ~~nie auffin.~~ suchen. Die  
älteste Begräbnisstätte: in Höhl. aus der Eiszeit,  
die späteren Menhirs u. Dolmen u. zw. können höchst.  
für den Unsterblichkeitsglaub. eingeführt werden, denn

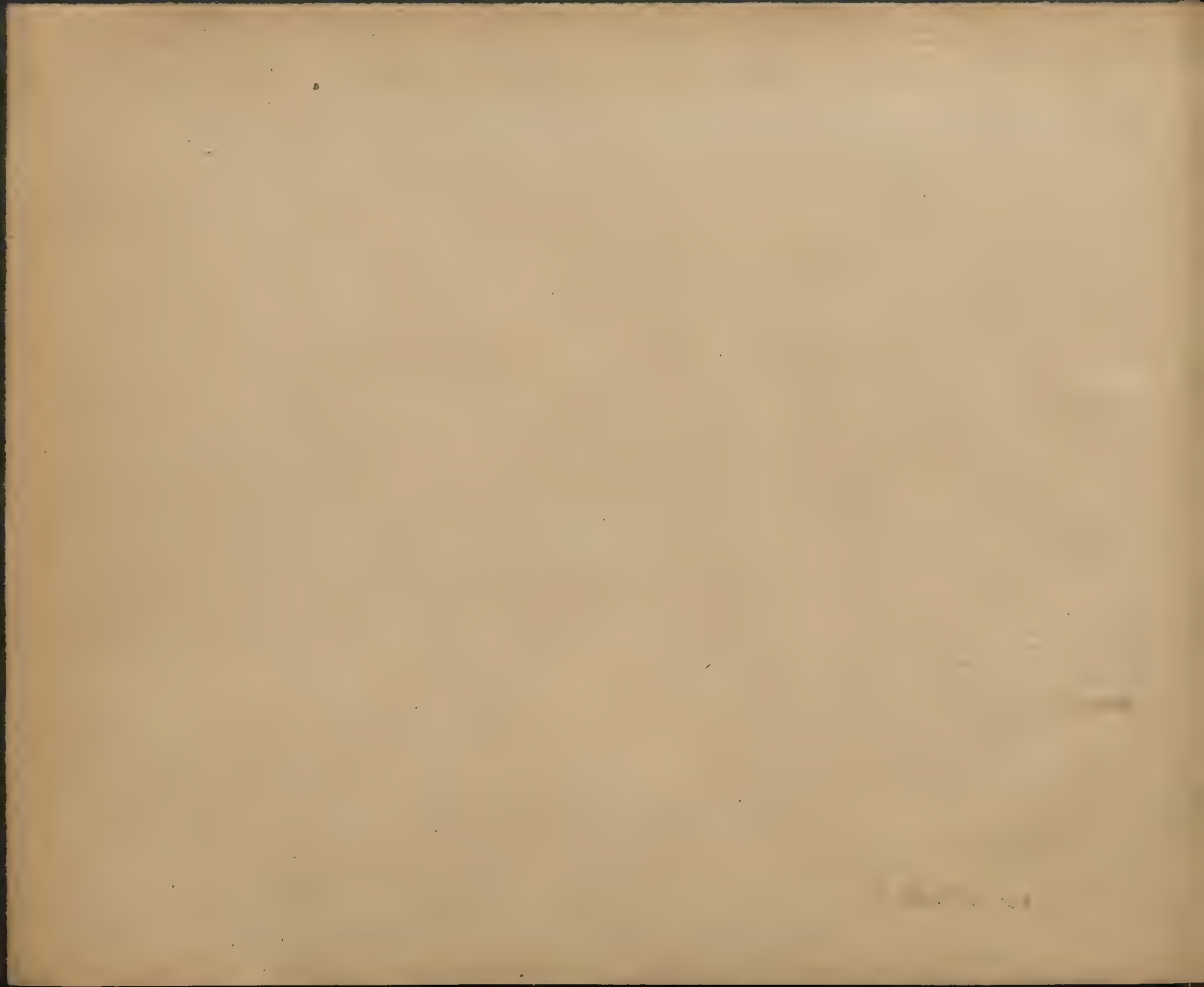




eigenth. Kultusgegenstän. Ist man bis jetzt in ihnen nicht gefaßt,  
~~seien wir von~~  
~~einigen~~ Amulette ~~absehen~~, deren Bedeutg jedoch sehr  
 zweifelhaft ist. Wir haben jedoch ein prähist. Denkmal, das höher  
 hinaufreicht als alle ~~Schriftthümer~~ oder sonstg. Zeugnisse,  
~~ein~~ ~~Denkmal~~ das älter ist als die entferntesten Traditionen  
 der Menschheit im Nilthal u. an den Ufern des Euphrat - ist meine  
 die Sprache. Zwar sind wir nicht im Stande, die rohen Ursprache  
 herzustellen, noch vermögen wir anzugeben, welches der ursprüngl.  
 Gedankeninhalt der Menschengeuhl. war, als es nach seinem Abfalle  
 von Gott, seine erste Wanderung antrat durch die ihm entfremdete  
 Natur. So weit reicht sogar die linguistische Paläontolog. die älteste  
 von allen, nicht hinauf. Erst mit den heutig. Mitteln, welche  
 der Sprachwissensch. zu Gebote stehen, ist sie schon Bedeutend geläut.  
 u. Gröner ist von der Zukunft zu erwarten. Wir können uns  
 heute ein zieml. klares Bild machen von der geistig. Entwickelg.



unserer arischen Vorfahren, zur Zeit, als sie noch eine ungerade,  
 vertheilte Masse bildeten, welche dieselbe Sprache redete u. dieselbe  
 sociale Organisation besass. Nun dieses Bild entspricht gar nicht  
 den Spec. Behauptungen, als ob alle Religi. mit einer grobsinnlich,  
 Ahnenverehrung; mit Thier u. Pflanzenkultus u. Furcht vor Gespenstern  
 u. feindl. Kräfte. begonnen hätte - wir finden im Gegentheil eine  
 höchste Gottheit, welche den ganz. geistig. Horizont unserer Vorfahr.  
 beherrscht und welche in ihren Gedächtn. u. Herzen so unvergessl.  
 Spuren hinterlassen hatte, dass noch in spät. Zten, als die  
 einzeln. Völker der gross. arischen Familie sich jedes sein besond.  
 Pantheon ausgebild. hatte, dennoch in demselb. der erste  
 Platz ~~einmal~~ behauptete. Es gilt heute als angemessene <sup>Veraltgem. Zeit</sup>  
 Thatsache, dass der griech. Zeus, der röm. Jupiter <sup>der indische</sup>  
 Dyau's-pitar ein und denselb. höchst. Gott, unter demselben Namen  
 bezeichnet u. an diesem wissenschaftl. Result. können die Ansätze  
 in Verdächtigung. Spec. nicht ändern.





Und diese Verehrung des höchst. Gottes ist so vollkomm. u. erhaben,  
dass sie für die spätere polytheist. Religion. ganz unverständlich  
der Römer u. Griech. war. sie Jupiter od. Zeus anrufen, dacht nicht  
mehr an den hehren himl. Vater, den einst ihre Vorfahr.  
verehrt hatt.; in der später. Mytholog. waren die Götter so menschl.  
gemacht; macht. sich so viel auf Erden zu schaffen; hatten so ungläubl.  
menschl. Schwachh. u. Laster sich angewöhnt, dass an ihnen nichts  
Himmlisch: mehr übrig geblieb war.

Und hier begegn. wir einer merkwürdig. Erscheinung, welche  
zur sociolog. Evolutionstheor. eine schroff. Gegens. bildet. Anstatt  
mit einer Annahme von Geist. u. Göttern zu beginnen, zeigt uns  
fast jede alte Mytholog. ein höchst. Wesen, welches die ganze  
religiö. Verehrung für sich in Anspruch nimmt. Erst später tauch.  
oben oben neue Gestalt. auf, welche zuletzt die Oberhand gewin.  
u. den alten, ehrwürd. Vorfahr entthronen. Wir können diesen  
Prozess in jeder Mythol. nachweisen





